

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Wilhelm Frisch. — Verwaltung und Verlag: W. Biance, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Ich gräß' es gern in alle Rinden ein,
In jede deutsche Thüre mücht ich's schreiben:
Das beste Mittel, Deutsch zu bleiben
Ist: Deutsch zu sein!

Sibyllinischer Spruch v. Rob. Hamerling.

Pränumerations-Einladung.

Das Abonnement kann mit jedem Monate begonnen werden und wird auch gegen monatliche Bezahlung à 45 kr. in Pettau, à 50 kr. auswärts mit Postverendung, angenommen. Gleichzeitig erlauben wir uns, alle P. T. Leser unseres Blattes um gefällige Einsendung des entfallenden Abonnementbetrages höflichst zu ersuchen.

Die Verwaltung.

Spalten und walten.

Betrachtet man die Gestaltung der Dinge bei den Alpen- und Küstenslawen im Zusammenhange mit den Geschehnissen in den Subetenländern und in den rhätischen Gebirgen, so gelangt man zur Anschauung, wie heute — außer Oberösterreich und den Händen Salzburg und Vorarlberg — ganz Österreich von nationalen Kämpfen erfüllt und wie überall deutsche Sprache, deutsche Bildung und deutsches Volksthum leider im Zurückweichen ist, das Slaventhum streckt den Arm aus nach einem Lande wie Kärnten, das in grauer Vorzeit einem karolingischen Kaiser den Beinamen gegeben. Triest, das wir in den geographischen Handbüchern unserer Jugendtage noch als den süddeutschen Handelsplatz bezeichnet lasen, ist jetzt eine italienische Dase in slavischer Wüste. Alte deutsche Grenzmarken, Culturstätten, die vor Jahrhunderten deutsche Stadtrechte empfiengen, Landgebiete, die sich einst der Ehurwürde rühmten, sind zu Tummelplätzen des Panславismus geworden. Das Reich hat so den historischen Boden unter seinen Füßen verloren.

Was sich die österreichische Regierung denkt, und ob sie sich etwas denkt, ist schwer zu ergründen und leicht zu vermuthen. Aber was die

slavischen Führer ihr sagen, das weiß man. Sie sagen ihr, unter den heutigen Machtverhältnissen in Mitteleuropa müsse eine österreichische Regierung zur Sicherung der Zukunft dieses Reiches sich vor allem zwei Aufgaben setzen, eine gegen Witternacht und eine gegen Mittag.

Im Norden: Die Schaffung eines slavischen Staatsgebildes, das als Sperrveste die ausheimischen deutschen Hauptmassen in der Tiefenebene von den einheimischen Deutschen im Donauthale für ewige Zeiten trenne. Im Süden: Die Sprengung der Vormärkte und die Aufhebung der dünnen Postenketten, durch welche das deutsche Element mit der adriatischen Küste die Verbindung aufrecht zu erhalten sucht. Wenn der ganze Norden den Tschechen, der ganze Süden den Alpenlawen überantwortet sei, dann laste auf der schmalen deutschen Mitte ein zweifacher Druck, welcher deren dauernde politische Ohnmacht gewährleisten würde. Da ferner diese Mitte durch kirchliche und sociale Parteien sich selbst schwäche und da es zudem glücken werde, durch den radicalen Aufzug, der in den heutigen Millionenstädten weht, im Volksbewusstsein die alte deutsche Tradition anzulösen, so lasse sich mit slavischer Hilfe unschwer jenes Maß von Verkümmern des Deuththums in Österreich bewirken, auf das eine vorausblickende Staats- und Hauspolitik gegenwärtig hinarbeiten müsse. Zum sicheren Selingen dieser Politik bedürfe es nichts, als einer Ausnützung der günstigen Stunde. Denn führe man sie entschlossen durch, während das deutsche Reich durch die Weltlage an jede Unterstützung auswärtiger Stammesgenossen gehindert und sogar zu einem Bunde mit der habsburg'schen Monarchie gezwungen sei, so lasse sich mit der Erdrückung des österreichischen Deuththums gefahrlos aus Ziel kommen, lange bevor die allgemeinen europäischen Verhältnisse sich etwa wieder geändert hätten.

Das ist in knappen Zügen die slavische Auffassung von den inneren Aufgaben einer öster-

reichischen Regierung. Ob und inwieferne dieselbe von ihren „Lenkern“ getheilt wird, das entnehmen wir seit Jahrzehnten aus deren Handlungen, und Handlungen reden stets eine ehrlichere Sprache als Worte. Es hat aber auch an Worten nicht gefehlt. Wiederholt ist den Deutschen ausdrücklich erklärt worden, es würden ihnen nie mehr die Geschicke dieses Staates anvertraut sein. Aber wie bezeichnend für die Naturgrundlagen Österreichs. Trotz alledem verfolgt die slavischen Regierungsparteien ein dumpfes Bewußtsein von der geschichtlichen Gesetzmäßigkeit der jetzigen Entwicklung, im Grund der Seele schlummert ihnen die Ahnung der organischen Unmöglichkeit, das ein Reich seine tiefsten alten Wurzeln auswechseln gegen andere. Und darum können sie sich doch kein richtiges Herz fassen zu dieser Regierung. Sie nähern sie an, aber sie trauen ihr nicht. Zwar haben Beweise in Fülle, das dieselbe die Sympathien der heimischen slavischen Nationalparteien an sich zu fesseln sucht, ja das sie sich mit stillen Wünschen schmickelt, selbst auf fremde slavische Volkstheile einige Anziehungskraft zu üben. Aber manchmal beobachten sie auch ein verächtliches Schwanken zwischen Gelüsten und Befürchtungen, die mit einander streiten. Und in der That, könnte nicht etwa bei der Regierung, der man ja eine gründliche Unaufrichtigkeit nach allen Seiten hin zumuthen darf, ein Hintergedanke walten?

Könnte sie sich nicht in dem Glauben wiegen, sie werde eine allzu weit gehende Kraftentfaltung der slavischen Völker zügeln? Es werde ihr glücken, sich jenen Augenblick auszusuchen, wann der jetzt so reißend fortzuschreitende Prozeß zum Stillstande kommen soll und zwar einen Augenblick auszusuchen, wo ihr das Deuththum bereits geschwächt genug scheint, um nie mehr nach obenhin unbequem zu werden und doch nicht so geschwächt, um den Dienst als jener Wörtel zu versagen, dessen der Staatsbau bedarf zu seinem Halte in allen Fugen, namentlich aber

Theaterplauderei.

Wie oft ist schon die Frage aufgeworfen worden, ob denn das, was man so unsere „moderne“ Dramatik nennt, mit ihren „unerquidlichen“ Stoffen, ihren Figuren aus dem „niederem“ und „niedrigsten“ Volke, ihrer „roh und abstoßend“ wahren Darstellung, ihren „unbefriedigenden“ Schläffen, wo sie sich nicht „kriegen“, kurz mit all dem, was unsere biederen Theaterphilister so absonderlich anmuthet, daß sie, sind sie gutartig, sich mit dem Selbstbekenntnisse „Das verkehrt' ich nicht“ helfen oder, bödsartiger, darüber weiblich schimpfen — ob denn all das noch „Poesie“, die hehre, göttliche Poesie sei!

Je nun, muß man sagen, wie dies Ding für alle Zeiten und Welten zu definieren sei, haben die gelehrten Häupter noch nicht herausgebracht, wiewohl es einige unter ihnen, besonders bezopfte, schon getroffen zu haben meinten; auch wird man's mit dem Haupte schwerlich finden, eher mit dem Herzen, denn man muß es empfinden. Es ergeht der Poesie wie der Musik: dem einen Ohre ist Geräusch, was dem andern höchster Ausdruck tiefsten Fühlens! Und wie erst

sehen die Augen verschieden! Die Kunst von heute will eben nicht von Aug' und Ohr sinnlich erfaßt werden; Farben und Töne wollen durch Aug' und Ohr unmittelbar zur Seele sprechen, so unmittelbar fast wie die Worte des Dichters. Was gilt da eine Kränkung der sinnlichen Schöne, wird nur die Seele getroffen, recht tief im Innersten. Seele aber, o Seele, du zartes, luftiges Wesen, wie wohnst du so mannigfach in der Brust der Menschen! Du Aeolsharfe, wie gar vielartig sind deine Saiten gespannt und wie erklingen sie hoch und tief, zart und rau, leis und stark! Zeige mir den Finger, der allüberall zu gleichem Accorde diese Saiten rührt!

So befindet sich die Poesie, was ihre Verbundenheit an das genießende Subject betrifft, in guter Gesellschaft. Und so werden wir uns nicht weiter bemühen, den Begriff der Poesie zu ergründen und jener Frage nachzudenken, auch wenn wir z. B. den Musentempel eben verlassen, wo wir Ibsen's „Nora“ — vielleicht zum ersten Male einen „Ibsen“ — schlecht und recht in uns aufgenommen haben. Schlecht und recht!

Ibsen spielt sich nicht zur Abwechslung neben Rosen und Schönthun, und wer auf

die „Renaissance“ poesie von Blumenthal und Kadelburg mit Begier reinsinkt, ist für Ibsen noch nicht reif. Die herbe Frucht von Ibsen's Dichtung schmeckt dem nicht, der Backwerk zu naschen gewohnt ist. Und das sind wir ja! „Ein wenig sehr“ gewürzt darf die Speise sein, das vertragen wir, es schmeckt uns der feurige Wein dann besser, aber sie darf uns beileibe nicht den Mund zusammenziehen oder gar Anspruch auf mühsame Verdauung erheben.

Doch halt, es gibt noch echte Poesie im Theaterarchiv, die unbesorgt genossen werden kann: Nächste Woche wird sie uns im Musentempel fürsorglich aufgetischt werden, echte Früchte vom Baume der Romantik, glatt und glänzend wie aus Wachs, in goldener Schüssel, vielleicht auch nur in vergoldeter. Richard Voß, der sehr vieles und vielerlei und manches Gute gedichtet, persönlich in Steiermark nicht unbekannt (er wollte eine Zeitlang zur Erholung bei Graz), hat auch aus dem Borne der Romantik geschöpft; diesem ist zum guten Theile das Schauspiel „Der Mohr des Jaren“ entquollen, das demnächst auf unserer Schaubühne in Scene gehen soll.

zur Verkittung des Heeres und seiner Verwaltung. Ganz unwahrscheinlich ist es ja nicht, daß sich die Regierung bei ihrer gefährlichen Politik mit einer unbestimmten Hoffnung tröstet, es werde schließlich doch nur bei den landesüblichen Halbheiten bleiben. Sie vergißt dabei jedenfalls einer andern landesüblichen Eigenschaft, jener, in politischen Dingen den rechten Augenblick zu veräumen.

Wenn die gegenwärtige Entwicklung nur noch einige Zeit andauert, so werden im weit-aus größeren Theile der österreichischen Ländermassen die slavischen Stämme in den vollen und alleinigen Machtbesitz eingeseßt sein. Dann werden sie aber nicht einen Tag länger mit Halbheiten sich befassen und sie werden nicht ein einziges jener deutschen Requisite der Staatseinheit mehr dulden, die sie heute, widerwillig genug, sich noch gefallen lassen, weil sie zu deren offener und vollständiger Verweigerung sich noch nicht stark genug fühlen. Die österreichische Regierung wird dann vor der schwersten Aufgabe stehen, welche sie seit dem 17. Jahrhundert zu bewältigen hatte.

Sie wird die Probe ablegen müssen, ob sie das Slaveuthum noch zwingen kann, auf dem ihm ausgelieferten Boden dem Reiche dasjenige zuzugestehen, dessen es nicht zu entbehren vermag. Sie wird, um einen Zwang zu bewirken, sich um eine große Gegenkraft im Staate umsehen müssen. Sie wird eine einzige finden; das Deutschthum, und sie wird dieses als Hilfe in der Noth verwenden wollen. Dies geminderte österreichische Deutschthum wird aber dann politisch nicht mehr die Verbreitung haben, zur Wiederaufnahme seines alten länderverbindenden und staatsbehaltenden Berufes. Zu spät kommt dann die Reue, zu spät die Anklage gegen eine — sit venia verbo — „Staatskunst“, welche die Behelfe zur zusammenfassenden Führung dem Sprach- und Kulturbesitze einer bestimmten Gattung von Staatsbürgern entnehmen konnte und welche diese selbe Gattung von Staatsbürgern, auf deren geistige Ausdrucksmittel und Sabe sie angewiesen war, fort und fort zu schmälern trachtete an geographischem Machtbereich, an öffentlichen Wirkungskreisen, an Menschenzahl und an politischer Spannkraft.

Dieser ungeheure innere Widerspruch einer solchen Staatskunst kann künftig viel Größeres das Dasein kosten, als bloß einem Ministerium, das sich in solchen Bahnen bewegt. Denn wer wollte sich darüber täuschen, daß eine verspätet versuchte Umkehr gerade auf die tiefsten Folgen dieses verwüstenden politischen Systems keinen Einfluß mehr üben wird? Was während der Herrschaft desselben an überall im Reiche zerstreuten Minderheiten getödtet ist, läßt sich dann

nicht mehr zum Leben erwecken! Es liegt in der Macht eines Staates, solche im kulturgeschichtlichen Walten der Jahrhunderte in weiten Gebieten und auf wichtige Punkte vertheilte Minderheiten zu erhalten, es entzieht sich aber in unseren modernen Zeiten seiner Macht, solche Minderheiten, nachdem sie vernichtet sind, wieder zu schaffen und keinesfalls besitzt unser Staat und unser deutscher Stamm die Macht, seine einmal unterbrochene und in ihren Ergebnissen zerstörte Geschichte wieder von vorne anzufangen. Es muß sich dann herausstellen, daß die Frage, ob Oesterreich fernerhin ein Staat sein soll, sich mit den inneren Deutschen überhaupt nicht mehr lösen läßt. Diese große Frage aber tritt bereits in den Gesichtskreis der Gegenwart. Sie schwebt allen Parteien vor, und alle sehen — freilich mit sehr verschiedenartigen Empfindungen — den Tag herankommen, wo die Regierung Oesterreichs nicht mehr vorwärts will und nicht mehr zurück kann. Die jetzige Regierung, staatsmännisch hoch wie immer, meint natürlich: „Nun dann werden wir eben auf Grund des § 14 stehen bleiben.“ — So einfach erledigen sich derlei Fragen nicht. Eine treibende politische Kraft kennt kein Verweilen, sobald die Gegenkraft gebrochen ist und über schwächliche Stillstandsversuche bläst dann der Hauch der Geschichte hinweg, als handle es sich um Flocken.

Rundschau.

§ 14.

Zur Information unserer Leser drucken wir den in letzter Zeit so populär gewordenen § 14 des Grundgesetzes über die Reichsvertretung vom 21. December 1867, N.-G.-Blatt Nr. 141, seinem vollen Wortlaute nach ab:

„§ 14. Wenn sich die dringende Nothwendigkeit solcher Anordnungen, zu welcher verfassungsmäßig die Zustimmung des Reichsrathes erforderlich ist, zu einer Zeit herausstellt, wo dieser nicht versammelt ist, so können dieselben unter Verantwortung des Gesamtministeriums durch eine kaiserliche Verordnung erlassen werden, insoferne solche keine Abänderung des Staatsgrundgesetzes bezwecken, keine dauernde Belastung des Staatsschatzes und keine Veräußerung des Staatsgutes betreffen. Solche Verordnungen haben provisorische Gesetzeskraft, wenn sie von sämmtlichen Ministern unterzeichnet sind und mit ausdrücklicher Beziehung auf die Bestimmung des Staatsgrundgesetzes kundgemacht werden.“

Die Gesetzeskraft dieser Verordnung erlischt,

wenn die Regierung unterlassen hat, dieselben dem nächsten, nach deren Kundmachung zusammentretenden Reichsrathe und zwar zuvörderst dem Hause der Abgeordneten binnen vier Wochen nach diesem Zusammentritte zur Genehmigung vorzulegen, oder wenn dieselben die Genehmigung eines der beiden Häuser des Reichsrathes nicht erhalten.

Das Gesamtministerium ist dafür verantwortlich, daß solche Verordnungen, sobald sie ihre provisorische Gesetzeskraft verloren haben, sofort außer Wirksamkeit gesetzt werden.“

Wer diesen Paragraph unbeeinflusst von jeder anderen Meinung als der, ihn auszulegen, liest, wird zugeben müssen, daß er nicht angewendet werden kann, wenn die Regierung das Parlament just in dem Augenblicke, in dem es gearbeitet hat, zu dem Zwecke auseinanderjagt, um ohne dasselbe zu regieren. Ebenso wird jeder Unbefangene zugeben müssen, daß Grund des § 14 erlassene Verordnung die Gesetzeskraft verliert, wenn das Parlament auseinanderjagt wurde, ohne den vor seinem Zusammentreten erlassenen Verordnungen die Genehmigung zu ertheilen. M. P.

Die Maßregelung von Lehrpersonen in Wien.

Gleich anderen Blättern spricht sich nun auch die „N. Fr. Pr.“ mit scharfen Worten gegen die Maßregelung von solchen Lehrpersonen aus, welche der christlich-socialen Partei nicht genehm sind und sich weigern, ihr bedingungslos Gehorsam zu leisten. Die Lehrer zu bedrücken, wenn sie eine Überzeugung äußern, welche mit jener der augenblicklichen Machthaber nicht übereinstimmt, das sei mehr als ein Verbrechen, es sei ein großer Fehler. Unterdrücke man in dem Lehrer die Überzeugung, so unterdrücke man in ihm den Idealismus, der Idealismus sei aber die Grundlage einer gedeihlichen Berufstätigkeit des Lehrers. Was er leiste, könne man überhaupt nicht mit Geld und Gut vollständig belohnen. „Lohnen kann man es ihm“, schreibt das Blatt „nur durch eine besondere Verehrung, durch Gefühle redlichster Dankbarkeit, durch einen Kranz auf seinen Sarg, wenn die schlichte Größe seines Lebens zu Ende ist. In einer Welt, die in Materialismus versunken ist, steht der Lehrer da als der letzte Idealist. Nicht reich, nicht mächtig, nicht berühmt will er werden, sondern nur kleine Kinder lehren, in der Schulstube, die bald von denen vergessen wird, welche in ihr die unvergänglichen Wohlthaten empfangen haben. Man sollte glauben, daß Jeder ein Interesse daran haben müßte, diese Idealität in den Lehrern zu erhalten. Ist es doch etwas Zartes, Unerfetzliches, was ihnen die Kraft gibt, die

Nach Ibsen's „Nora“ Hoffens „Mohr des Jaren“! Aus der Wirklichkeit der modernen Gegenwart an den Hof des geschichtlich wahrhaft nicht romantischen, aber so gedichteten Peter des Großen, Jaren aller Reußen.

Dort Kampf um die Emancipation des Weibes, jene innere, die mit der Aneignung von Männerberufen nichts zu thun hat: das Weib trennt sich vom Manne, um jene Emancipation an sich zu vollbringen. Hier die Erfüllung der unmodernen These, wenn man von einer solchen überhaupt sprechen darf, daß ein Mohr denn doch eigentlich auch ein Mensch sei und, wenn seine schwarze Brust eine besonders weiße Seele berge, nicht unwürdig der Liebe und Hand einer Vojarentochter. Und überhaupt ein Mohr! Haftet ihm nicht schon an sich exotischer Reiz an? Des hochgefinnten, tapfern Othello romantischem Zauber erlag die milde Desdemona; warum nicht die stolze Katalja dem überaus edlen Ibrahim, besonders wenn der Jar es will und sie listig zusammen auf eine Insel verbannt? Und auf der Insel gibt es Sturm, Noth eines Schiffes und Rettung! Die beiden Liebenden entdecken ihr Herz und — doch verplaudern schadet der Illusion, die der Dichter so nothwendig braucht.

Während in der „Nora“ alles dem einen

Zwecke dient, nichts überflüssig ist und wir daher dauernd in Spannung erhalten werden, rückt die Handlung in Hoffens Drama langsam vor, behaglich unterbrochen von Scenen humoristischer Figuren, der wärmern Theilnahme für die Helden gleichsam Ruhepunkte bietend. In langen, wort- und bilderreichen Monologen breiten die Personen ihr Inneres vor uns aus; Sprache und Diction sind gehoben, die Gedanken schaukeln auf den Rhythmenwellen wohlklingender Quinaren. Wie anders ist dagegen der knappe, schlichte Dialog von Ibsen, den Schein zufälliger Alltagsrede suchend und doch genau berechnet und voll Beziehungen! Hoffens Diction verräth an vielen Stellen deutlich die nicht übel gelungene Nachahmung Shakespeares. Der strengen Konsequenz in Charakter und Führung der Handlung bei Ibsen steht bei Hoff ein um Motivierung weniger besorgtes, phantasievolles Spiel mit Personen und Vorgängen gegenüber.

Spiel! Dieses Wort bezeichnet so recht den Eindruck, den das Schauspiel macht, wenn man vom blutigen Ernste des Ibsen'schen Dramas kommt. Wirklichkeit, in den Glanz der Poesie getaucht, Edelsinn und Großmuth in rauher Hülle, ein jovialer, gutmüthiger Despot, grundehrliche Wiedermänner und -frauen aus dem Volke,

eine Liebe, der selbst ein Mohr nicht zu schwarz ist — schmachtendes, nach einer besseren Welt lechzendes Herz, was willst du noch mehr? Und sei diese Welt auch in der Mongolei oder in Rußland an der Kiewa zur Zeit des großen Peter, sie erquidt doch! —

Die beiden Dichter an einander dem Werte nach zu messen, liege uns fern. Jeder verlangt für sich beurtheilt zu werden. Aber die beiden in Parallele gesetzten Dramen, durch den Zufall der Aufführung an unserer Bühne einander nahegerückt, bieten uns gute Gelegenheit, Ibsen'sche Sonderart mit romantischer Eigenart zu vergleichen. Mögen diese flüchtigen Zeilen dazu dienen, das Verständnis hierfür anzubahnen, das die Aufführung vollenden soll; mögen alle, die jüngst der Vorstellung von Ibsen's „Nora“ beigewohnt haben, es nicht veräumen, auch das andere, an sich und besonders durch den Gegensatz zu Ibsen interessante Werk eines namhaften Dichters, den „Mohren des Jaren“ von Richard Voss, kennen zu lernen. Und gerade solchen, die von dem Ibsen'schen Schauspiel mit weniger Befriedigung geschieden sind, sei es empfohlen, da es ihrem Geschmacke sicherlich gerecht werden wird. R.

schwerste und fruchtbarste bürgerliche Arbeit zu verrichten. Dieses Unantastbare ist der Glaube an ihre erzieherische Sendung, die sie nur verrichten können, wenn in ihrem Wesen kein Bruch ist."

Gemeinderathssitzung.

8. März. Über Antrag des Fabrikbesizers und Gemeinderathes Herrn Jakob W a s u n wurde in der heutigen Sitzung u. a. einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

„Der Gemeinderath der k. Kammerstadt Pettau stellt sich vollkommen auf die Seite der steirischen Lehrerschaft, welche in durchaus berechtigter Weise Gleichstellung in den Bezügen mit den Staatsbeamten der 11. bzw. 8. Rangklasse auf Grund des vom Lebener Vereine aufgestellten Gehaltschemas fordert. In Anerkennung der wichtigen Aufgaben, welche der Volksschullehrstand in ethischer, intellectueller und nationaler Hinsicht mit zu lösen hat, erklärt es der Gemeinderath als der Würde des Staates und des Landes angemessen, daß den Volksschullehrern jene materielle Stellung zutheil werde, wie sie dem Stande an sich und dem Ansehen des Landes Steiermark gebührt.“

„Der hohe Landtag wird darum ersucht, auf die Petition, allenfalls mit entsprechender Erhöhung der Landesumlagen, einzugehen.“

Wegen Kürze der Zeit und Raummangels halber folgt der weitere Verhandlungsbericht in nächster Nummer.

Pettauer Wochenbericht.

(Verlobung.) Der hiesige k. k. Bezirksadjunct Herr Dr. Rudolf T i s c h hat am letzten Montag in Windischfeistritz mit Fräulein Jeanette Edle von B e t t e r, Generalstochter aus Graz, verlobt.

(Todesfall.) Am 27. Februar hat der Tod die Gemahlin des kürzlich in den Ruhestand getretenen Gymnasialprofessors Dr. U n t e r h u b e r von langem Siechtum erlöst. Die Leiche wurde im Galawagen nach St. Veit überführt und dort im Familiengrabe beigelegt. R. i. p.

(Rasch tritt der Tod den Menschen an.) Am 28. Februar wurde Advocat Dr. J a k. P l o i, als er in der hiesigen slovenischen Vorschusscasse den Cassastand prüfte, vom Schlag getroffen und erlag bald darauf dem Anfall. Dr. P l o i war seinerzeit Mitglied des Gemeinderathes, Ortschulenaufseher der städtischen Schule und langjähriges Mitglied des Bezirksschulrathes. Im übrigen war er von Geburt und Gesinnung Slowene. Allgemeine Theilnahme erregte der rasch hintereinander folgende Hingang zweier erwachsener Söhne und einer Tochter Dr. P l o i's. — Am Morgen des 1. März wurde die 22-jährige Köchin A. S c h m i e d t todt aufgefunden. Die behördliche Untersuchung ergab als Todesursache ein im Halse steckengebliebenes Stück Fleisch, das wahrscheinlich während eines ihrer Krampfanfälle Erstickung herbeigeführt hatte.

(Verein „Deutsches Heim“, Pettau.) Heute abends 8 Uhr findet ein Familienabend statt. Programm: 1. Vorträge eines Grazer Herrn. 2. Tombola. 3. Tanz. Um zahlreiches Erscheinen wird von der Vereinsleitung gebeten.

(Gutachten über die hiesige Wassergasanlage.) Die Creditanstalt hat den Professor an der technischen Hochschule, Hofrath S c h w a c h ö f e r, nach Pettau entsendet, um ein Gutachten über die hiesige Strache'sche Gasanlage zu erhalten. Dieses Gutachten ist außerordentlich befriedigend ausgefallen und die Creditanstalt dürfte betreffs Finanzierung der Strache'schen Erfindung demnächst zu einem Entschlusse gelangen.

(Feierliche Eröffnung unseres Wassergaswerkes und Schlachthanfes sammt Kühlanlage.) Der herzlichsten Einladung, einen Ehrentag unserer Stadtgemeinde durch ihre Anwesenheit verschönern zu helfen, ist erfreulicher Weise eine stattliche Reihe liebwerter Festgenossen nachgekommen. Nach

Begrüßung auf dem Bahnhofs gieng es in den bereit gestellten Wagen zu unseren Neubauten, welche natürlich Festschmuck angelegt hatten. Manchem unserer Mitbürger, welche bisher aus Rücksicht, eine Störung der emsig Schaffenden zu vermeiden, ihre begreifliche Neugierde bezwungen hatten, fanden bei der nun stattfindenden Besichtigung des vollendeten Werkes Gelegenheit, all das zu bestaunen, was Thatkraft, Umsicht und hervorragende Technik in so kurzer Zeit geleistet haben. Die Führung in den Räumlichkeiten und die Erklärung der im vollen Betriebe befindlichen Werkobjecte der Gasanstalt übernahmen selbstverständlich die Schöpfer der Anlage, Herr Bürgermeister D r n i g, die Herren Fabrikbesitzer Dr. S t r a c h e und K u r z und die Herren Ingenieure T r e b b i n und C h a r t r o u s s e. Die eingehende Beschreibung der Anlagen in der vorigen Nummer dieses Blattes enthebt uns, auf die Einzelheiten nochmals einzugehen, aber das darf nicht verschwiegen werden, daß jeder, der ein Gefühl für seine Vater- oder Heimatstadt Pettau hat, beim Anblicke dieser zwei neuen Sehenswürdigkeiten unserer Stadt eines Hochgefühl's darüber sich nicht erwehren, des stillen Dankes gegen die Schöpfer und Förderer des schmucken Werkes sich nicht enthalten konnte.

(Kellerbeleuchtung der Firma Conrad Fürst & Söhne.) Aus dem Tageslichte eine breite Treppe abwärts, ein Thorflügel öffnet sich leicht und geräuschlos und uns umgibt die blendende Helle des neuen Gaslichtes. Freundliches Grün an den Wänden, eine lange linnenbedeckte Tafel und schlanke Steirerinnen mit verheißenden Etiketten oben auf nöthigen uns zum Besinnen, ob wir nach düsterer Thalfahrt nicht an Artus Tafelrunde gerathen. In traulichem Gemurmel und in fast feierlicher Bewunderung stehen sie, die Reden alle, die sich an dem schönen Lichte unter den schweren wuchtigen Kellervölbungen freuen, aber auch dessen, was Frau Sonne auf geeigneten Geländen in der Traube Perlen gezaubert. Wohl winkt der brave Tropfen, aber es naht die Festesstunde des Bankettes. Wie feierlich steif, wie ernst und würdevoll heißt es da erfahrungsgemäß sein, da muß Auge und Hirn klar sein. Nach links und rechts führen Gänge, breit wie Dorfassen, von 84 Lichtern bestrahlt und in den Häuslein daneben ließe sich gut Diogenes sein. Anfangs glaubt man in einer kleinen Stadt zu sein, aber die Hausnummer sind viel zu hoch dafür, die gehen von 3600 bis 8000 und daneben steht immer 1. So wandern wir denn Gasse auf, Gasse ab, bis wir in den Katakomben müde werden. Wenn das so plötzlich losbräche und ich müßte wie ein Eichhörnchen mit meinem Bäuchlein auf so ein Ungethüm hinaufklettern, vor dem duffigen Nafs in seiner Menge entfliehend und dann hinuntersehen müßte, wie all der edle Stoff die düsteren Kellermauern bespült. O, glücklicher Robinson auf solcher Insel! Ich athmete auf, als ich wieder im Herzen des Kellers und bei der Gesellschaft war. Jung René, des trefflichen Vaters verkleinertes Abbild, überbrachte einem liebwerthen Fremden und mir eine Flasche von des Hauses Edelmarke „Jerusalem" und leistete in herzigem Gepoluder Gesellschaft. Schließlich erhob Herr Bürgermeister D r n i g sein Glas auf das Wohl des Hauses F ü r s t. Des Hausherrn gültiger Einladung war es zu danken, daß die verehrten Gäste unserer Stadt Gelegenheit hatten, eine besonders schwierige Gasinstallation, des Landes Weinsegen trotz Reblaus und eine Probe vornehmer Pettauer Gastfreundschaft kennen zu lernen. Das ausgebrachte „H e i l d e m H a u s e F ü r s t" fand darum lebhaften Widerhall.

(Die Festtafel im deutschen Heim.) Der Abendzug hatte noch eine Anzahl von Festgästen mitgebracht, die auf dem Bahnhofs empfangen wurden. Hieraus versammelte sich die stattliche Runde in den bekannten Räumlichkeiten. Ein Ah! der Bewunderung entfuhr dem ahnungslosen Besucher, denn der Saal strahlte in verschwenderischer Lichtfülle. An der Stirnwand blinkte die Kaiserbüste aus einer Laubgrotte, welche Stadtgärtner T o p i t s c h n i g gestellt hatte. Der Hauswirt Herr H a r t m a n n hatte für geschulte Bedienung und sonst mancherlei geforgt, was verböhtne Gäste zu befriedigen vermag. Es war folgende Speisenordnung aufgestellt: Ragout-suppe, Schill mit Majonnaise, Filet de Boeuf, Geflügelbraten mit Compot und Salat, Pudding, Torte, Gardinotto, Kaffee. Den Reigen der Ansprachen eröffnete Herr Bürgermeister D r n i g, begrüßte namens der Gemeinde alle die Festgäste, die von Wien, Graz, Marburg, Klagenfurt, Brud., Bölsfermarkt, Friedau u. s. w. in freudiger Antheilnahme herbei geeilt sind; namentlich erwähnte er die Anwesenheit des Abgeordneten der Statthalterei, Dr. Victor F o s s e l, k. k. Bezirkshauptmann Baron A p f a l t e r n, Dr. Billroth, Landesauschuß Dr. K o k o s c h i n e g g, die Herren Dr. S c h m i d e r e r, Vicebürgermeister aus Marburg, Bezirksrichter Dr. F r e i d l, Vicebürgermeister Dr. R. v o n M e t n i g aus Klagenfurt, Dr. D e l p i n und J. K a u g h a m m e r aus Friedau. Hierauf warf Bürgermeister D r n i g einen Rückblick auf die Bau- und Vorgesichte der entstandenen Werke, die in organischer Vereinigung dem Gemeinwesen zu Frommen und Schmuck gereichen, erwähnte alle Bedenken und Mühen, die die Arbeit begleiteten und hebt ferner hervor die gewissenhafte vertragsmäßige Herstellung durch die bauführende Firma. Bürgermeister D r n i g sprach den Wunsch aus, die geschaffenen Wohlfahrtseinrichtungen mögen bis in die fernsten Zeiten ein Denkmal sein von deutscher Arbeitskraft und Besittung. Der Kaisertoast und die Volkshymne wurden stehend angehört. Bouleiter Ingenieur Herr T r e b b i n gedenkt der wirksamen Unterstützung durch die hiesigen Gewerbetreibenden und ergänzt in humoristischer Weise die Vaugeschichte. Dr. S t r a c h e lehnt das ihm spendende Lob auf Herrn Dr. E n g l ä n d e r ab, der stets sein technischer Berather war. k. k. Landesamtsrath Herr Dr. Victor F o s s e l spricht dem Bürgermeister und der Bürgerchaft seine Anerkennung für das Geschaffene aus. Dr. S c h m i d e r e r feiert die Interessengemeinschaft der Schwesterstädte Marburg und Pettau. Landeshauptmannstellvertreter aus Klagenfurt Dr. R. v o n M e t n i g sprach: Wir waren freudig überrascht, als wir diese Stadt betreten, vom liebenswürdigen Empfange, der uns zutheil wurde, wir waren überrascht von dem Emporblühen aller communalen Einrichtungen, wir waren anderseits aber auch der Meinung, das gehöre sich bei deutschem Volke. Ich komme aus einer deutschen Stadt, in der wir den Grundsatz haben: Wirtschaftlich und national arbeiten oder untergehen. Wir wollen es, wir wollen stramm und treu zusammenhalten. Ich erhebe mein Glas in voller Würdigung der bisher gelösten Culturaufgaben, auf das Wohl der deutschen Bevölkerung, der deutschen Bürgerchaft Pettaus. Landesauschuß Dr. G. K o k o s c h i n e g g beglückwünschte den Gemeinderath im eigenen und in des Landesauschusses Namen zum erwiesenen Fortschritt, zu der stattlichen Reihe von Einrichtungen, welche modernen Anschauungen entsprechen. Man müsse staunen, was Bürgermeister D r n i g an der Spitze eines Gemeinderathes, welcher aus hochintelligenten deutschen Männern besteht, infolge seiner Intelligenz und Thatkraft in so kurzer Zeit geleistet hat. Er bringt sein Glas auf das Wohl der Stadt Pettau und ihres Bürgermeisters. Herr Bezirkshauptmann Baron A p f a l t e r n anerkennt das Geschaffene in herzlichsten Worten, hebt die sanitären und finanziellen Vortheile der Schöpfungen hervor und gratuliert „auf Grund eines ihm erteilten Mandates". Herr Bezirkshauptmann gibt gleichzeitig die Versicherung, daß er den Geist der Arbeitsfreudigkeit und werththätigen Schaffens zu schätzen und zu fördern bestrebt sein werde. Herr Konrad F ü r s t gibt der Bewunderung Ausdruck, in so kurzer Zeit so Glänzendes zu leisten und bringt darum sein Hoch den Unternehmungen K u r z,

berischer Lichtfülle. An der Stirnwand blinkte die Kaiserbüste aus einer Laubgrotte, welche Stadtgärtner T o p i t s c h n i g gestellt hatte. Der Hauswirt Herr H a r t m a n n hatte für geschulte Bedienung und sonst mancherlei geforgt, was verböhtne Gäste zu befriedigen vermag. Es war folgende Speisenordnung aufgestellt: Ragout-suppe, Schill mit Majonnaise, Filet de Boeuf, Geflügelbraten mit Compot und Salat, Pudding, Torte, Gardinotto, Kaffee. Den Reigen der Ansprachen eröffnete Herr Bürgermeister D r n i g, begrüßte namens der Gemeinde alle die Festgäste, die von Wien, Graz, Marburg, Klagenfurt, Brud., Bölsfermarkt, Friedau u. s. w. in freudiger Antheilnahme herbei geeilt sind; namentlich erwähnte er die Anwesenheit des Abgeordneten der Statthalterei, Dr. Victor F o s s e l, k. k. Bezirkshauptmann Baron A p f a l t e r n, Dr. Billroth, Landesauschuß Dr. K o k o s c h i n e g g, die Herren Dr. S c h m i d e r e r, Vicebürgermeister aus Marburg, Bezirksrichter Dr. F r e i d l, Vicebürgermeister Dr. R. v o n M e t n i g aus Klagenfurt, Dr. D e l p i n und J. K a u g h a m m e r aus Friedau. Hierauf warf Bürgermeister D r n i g einen Rückblick auf die Bau- und Vorgesichte der entstandenen Werke, die in organischer Vereinigung dem Gemeinwesen zu Frommen und Schmuck gereichen, erwähnte alle Bedenken und Mühen, die die Arbeit begleiteten und hebt ferner hervor die gewissenhafte vertragsmäßige Herstellung durch die bauführende Firma. Bürgermeister D r n i g sprach den Wunsch aus, die geschaffenen Wohlfahrtseinrichtungen mögen bis in die fernsten Zeiten ein Denkmal sein von deutscher Arbeitskraft und Besittung. Der Kaisertoast und die Volkshymne wurden stehend angehört. Bouleiter Ingenieur Herr T r e b b i n gedenkt der wirksamen Unterstützung durch die hiesigen Gewerbetreibenden und ergänzt in humoristischer Weise die Vaugeschichte. Dr. S t r a c h e lehnt das ihm spendende Lob auf Herrn Dr. E n g l ä n d e r ab, der stets sein technischer Berather war. k. k. Landesamtsrath Herr Dr. Victor F o s s e l spricht dem Bürgermeister und der Bürgerchaft seine Anerkennung für das Geschaffene aus. Dr. S c h m i d e r e r feiert die Interessengemeinschaft der Schwesterstädte Marburg und Pettau. Landeshauptmannstellvertreter aus Klagenfurt Dr. R. v o n M e t n i g sprach: Wir waren freudig überrascht, als wir diese Stadt betreten, vom liebenswürdigen Empfange, der uns zutheil wurde, wir waren überrascht von dem Emporblühen aller communalen Einrichtungen, wir waren anderseits aber auch der Meinung, das gehöre sich bei deutschem Volke. Ich komme aus einer deutschen Stadt, in der wir den Grundsatz haben: Wirtschaftlich und national arbeiten oder untergehen. Wir wollen es, wir wollen stramm und treu zusammenhalten. Ich erhebe mein Glas in voller Würdigung der bisher gelösten Culturaufgaben, auf das Wohl der deutschen Bevölkerung, der deutschen Bürgerchaft Pettaus. Landesauschuß Dr. G. K o k o s c h i n e g g beglückwünschte den Gemeinderath im eigenen und in des Landesauschusses Namen zum erwiesenen Fortschritt, zu der stattlichen Reihe von Einrichtungen, welche modernen Anschauungen entsprechen. Man müsse staunen, was Bürgermeister D r n i g an der Spitze eines Gemeinderathes, welcher aus hochintelligenten deutschen Männern besteht, infolge seiner Intelligenz und Thatkraft in so kurzer Zeit geleistet hat. Er bringt sein Glas auf das Wohl der Stadt Pettau und ihres Bürgermeisters. Herr Bezirkshauptmann Baron A p f a l t e r n anerkennt das Geschaffene in herzlichsten Worten, hebt die sanitären und finanziellen Vortheile der Schöpfungen hervor und gratuliert „auf Grund eines ihm erteilten Mandates". Herr Bezirkshauptmann gibt gleichzeitig die Versicherung, daß er den Geist der Arbeitsfreudigkeit und werththätigen Schaffens zu schätzen und zu fördern bestrebt sein werde. Herr Konrad F ü r s t gibt der Bewunderung Ausdruck, in so kurzer Zeit so Glänzendes zu leisten und bringt darum sein Hoch den Unternehmungen K u r z,

Rietchel und Henneberg, wie Herr Dr. Strache. Herr Dr. Engländer bemerkte unter anderem, er komme sehr viel herum, aber das Gesehene in Pettau hat ihn angenehm überrascht. Er bringe darum der tüchtigen, gut deutschen Stadt ein deutsches „Heil!“ Herr Oberlehrer A. Sterling knüpfte an Göthes Worte an: „Er sezt' ihn an, er trank ihn aus, o Trank voll süßer Labe, o dreimal hoch beglücktes Haus, wo das ist kleine Gabe“ und brachte sein „Hoch!“ namens der Festgenossen dem Hause Fürst. Hierauf übernahm k. k. Landes-sanitäts-rath Dr. Fossil die Leitung des Hospitiums und wirkte seines Amtes mit ebenso großer Sicherheit als Schneidigkeit. Trug die Versammlung trotz des eleganten festlichen Eindruckes von Anfang an nichts Steifes, Unbehagliches an sich, so folgten jetzt schöne, unvergessliche, echte Feste und Ereignisse! Mancher edler Tropfen, der bis dahin in verschwiegenen Kellereien geschlummert hatte, feierte nun im Lichterglanze eine fröhliche beseligende Urständ. Zahlreiche Drahtgrüsse waren eingelangt von Landesgerichtsrath Dr. Beweg in Warburg, von Kottowiz in Graz, Bürgermeister Neuner in Klagenfurt, Dr. Wolffhardt in Wien, Dr. Nis in Rybow, Notar Dr. Haas in Eberndorf, Generaldirector Lechner, Veterinär-Inspector Slowak und Dr. Derschatta in Graz u. a. Die verstärkte Musikkapelle beobachtete nachstehende Vortragsordnung: 1. Krönungsmarsch aus der Oper „Der Prophet“ von G. Meyerbeer. 2. Overtüre zur Oper „Maritana“ von Wallace. 3. „Aus aller Herren Länder“, Walzer von A. Müller-Norden. 4. „Cavatine“, (Snaden-Arie aus der Oper „Robert der Teufel“, (Flügelhornsolo) von G. Meyerbeer. 5. „Carnevalshumor“, Polka franc. von L. Schachenhöfer. 6. „Traumbilder-Fantasia“ von Lumbye. 7. „Trot de Cavallerie“ von A. Rubinstein. 8. „Heil Drnig-Marsch“ von L. Schachenhöfer. Wie immer erntete sie mit ihrem Leiter Herrn L. Schachenhöfer reichlichen Beifall. Die Festesfreude ist wieder verwascht, die Gäste sind hinausgezogen in die Ferne und haben nach ihren Versicherungen viele schöne Erinnerungen mitgenommen, das nützerne Tagewerk hat wieder begonnen, aber allen gilt und wird als Festtag gelten der 25. Februar 1899, der unserer Stadt und ihrem Oberhaupt viel Ehren brachte.

(Kaiser Josefs-Gedenkfeier.) Wie wir vernahmen, soll am 12. März, als dem Vortage der Geburt Kaiser Josef des II., eine Gedenkfeier im Casino-Saale stattfinden. Die Feier soll vom Turnvereine in Gemeinschaft mit dem Gesangsvereine abgehalten werden, an welcher Feier jeder Deutschdenkende ohne Unterschied des Geschlechtes theilnehmen soll.

(Friedau.) Aus Friedau wird geschrieben: Herr Ferdinand Rada, welcher der Gemeinde Friedau durch lange Jahre als Bürgermeister vorstand, sah sich leider zum allgemeinen Bedauern aus Gesundheitsrücksichten veranlaßt, auf dieses Ehrenamt zu verzichten. An seiner Stelle wurde Herr J. R. Kauhhammer zum Bürgermeister erwählt.

(In den Bezirksvertretungs-Wahlen.) Die Würfeln sind bei der Wahl aus der Gruppe des Großgrundbesizes mit 6 Stimmen Mehrheit zu Gunsten der slovenischen Partei gefallen und sie hat für weitere 3 Jahre das Schicksal des Bezirkes in Händen. Die Worte Bismarcks: „Die Entwicklung der Dinge lasse sich voraussagen, aber der Vollzug derselben kann nicht berechnet werden, denn da gebe es so viele Nebenumstände, Zufälligkeiten und Hemmungen, daß jeder Vorausblick zu Schanden wird“, haben sich in unserem Falle verwirklicht. Die Chancen der deutschen Partei waren sehr günstige. Das Arbeits-Comité hat mit vereinten Kräften alles aufgeboten, alles erwogen, die verschiedensten Verbindungen angeknüpft, um ein günstiges Ergebnis zu erzielen. Und dieses Ergebnis wäre zuverlässig eingetreten, wenn nicht zur Wahl der Wahlcommission vor allem 2-mal Stimmenzersplitterung vorgekommen, 2 Stimmen, die wegen zu spätem Erscheinen ihr Wahlrecht nicht

mehr ausüben konnten, gefehlt, wenn nicht die Legalität einer Vollmacht in Frage gestanden, wenn nicht 3 Wähler sich nicht der Stimmenabgabe enthalten hätten etc. Wären diese Zwischenfälle nicht vorgekommen, so hätte für uns eine, wenn auch kleine Mehrheit, so wie sie eben berechnet war, aus der Urne hervorgehen müssen. Nur es wäre gar zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein. Diese Aufklärung wollen wir für alle diejenigen, welche die Ursachen unserer Niederlage anderen Umständen zuschreiben, vorausschicken. Allein, eine Niederlage, durch den Abgang von 6 Stimmen herbeigeführt, bleibt immer eine ehrenhafte und sie gilt als glänzendes Zeugnis für die deutschen Wähler, welche noch nie so einig und stramm aufgetreten sind und für die deutsche Sache begeistert waren, wie diesmal, was dankbarst anerkannt werden muß. Voraussichtlich wird sich das Stimmenverhältnis 21 zu 19 gestalten, eine Minderheit, die in allen das Interesse des Bezirkes und seiner Bewohner betreffenden Fragen entscheidene Stellung zu nehmen berufen sein wird. Die deutsche Partei stellt bewährte Kräfte in die Bezirksvertretung und so hoffen wir, daß die neue Periode die regen Schaffens, sparsamen Haushaltes und ruhiger zielbewusster Arbeit zum Wohle des Bezirkes sein wird. Aus der Gruppe für Handel und Industrie wurden folgende Herren gewählt: Josef Drnig, Wilhelm Biskl, Otto Bratanitsch, Carl Sima, Josef Kollenz, Josef Leskoshegg, Dr. von Fichtenau, Mag. Straßhüll, Joh. Kasper, Adolf Sellinschegg. Aus der Gruppe der Städte und Märkte wurden 9 Herren gewählt: Conrad Fürst, Johann Steudte, Simon Hutter, Karl Kasper, Jos. Kasimir, Jakob Mahann, Dr. E. Treitl, Franz Schostersich in St. Veit, Joh. Wissenjäl in Slomdorf. Wir wiederholen nochmals: „Die deutsche Partei wird sich in lokaler Weise an den Aufgaben des Bezirkes theilnehmen, sie wird aber jeden etwaigen Versuch zur Schädigung oder Beeinträchtigung des Deutschthums auf das entschiedenste zurückweisen und wenn es sein müßte, auch vor der schärfsten Opposition nicht zurückschrecken.“

(Jugendlicher Reichthum.) Der Lehrling A. R. im Hause A. Furza's Söhne, der eine nur mehr dreimonatliche Lernzeit vor sich hatte, ließ sich verschiedene geschäftliche Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen, die den Firmainhaber zur Drohung veranlaßten, den Vater hiervon in Kenntniß setzen zu wollen. R. nahm hierauf aus dem gesperrten Koffer eines Hausgenossen einen Revolver an sich und schoß sich am Abend des 2. März in seinem Zimmer in die rechte Schläfe. Nach Eindringen durch das Fenster, da die Eisenthüre von außen nicht zu öffnen war, fand man R. noch lebend. Er wurde ins allgemeine Krankenhaus übertragen, wo er am Morgen verschied.

(Unglücksfall.) In Birkowiz ist am 25. Februar der 22-jährige Franz Baumann auf eine bisher unaufgeklärte Weise unter einer Heufuhre verunglückt und todt geblieben. Die behördliche Befichtigung ergab vorderhand einen sternförmigen Schädelbruch als nächste Todesursache.

(Jagdergebnis im Jagdterritorium Thur-nisch für das Jahr 1898/9.) 1332 Hasen, 552 Fasanen, 859 Rebhühner, 44 Wachteln, 15 Waldschneppen, 14 Mooschneppen, 52 Stockenten, 21 Krüdenenten, 15 Tauben, 1 Fuchs, 61 Hunde, 77 Katzen, 21 Iltisse, 139 Wiesel, 45 Igel, 143 Eichhörnchen, 38 Habichte und Geier, 80 Falken, 44 Eulen, 210 Elstern, 244 Krähen und 103 Rauhhäher.

(Beneficenzvorstellung.) Dienstag den 7. März wird zum Benefice des Fräuleins Anna Hofherr Burthardt's „s Kathert“ gegeben; dieses Volksstück aus dem Wienerleben gieng aus der Feder des früheren Burgtheaterdirectors Dr. Mag. Burthardt hervor und hat bisher an allen Bühnen eine überaus beifällige Aufnahme gefunden. Ein Wiener Blatt äußert sich unter

anderem folgendermaßen: „Mag. Burthardt's, des früheren Burgtheaterdirectors, Volksstück „s Kathert“ hat gestern die freundlichste Aufnahme am Raimundtheater gefunden. Das Haus war ausverkauft, denn man war offenbar gespannt, den vielumstrittenen Mann auch persönlich kennen zu lernen. Und man sah ihn sogar sehr oft, indem das Publicum immer und immer wieder den glücklichen Autor vor die Rampe rief. Diese Novität dürfte sicherlich ein Cassemagnet ersten Ranges werden u. s. w.“ Und so ist es auch wirklich gekommen; denn „s Kathert“ machte die Reise über alle Bühnen Oesterreichs und Deutschlands mit großem Erfolge. Wir dürfen deshalb auch hier mit Spannung der Aufführung entgegensehen, umso mehr, da die Besetzung der Hauptrollen eine entsprechende ist. — Auch würden wir der Beneficiantin, welche ein sehr verwendbares Mitglied unseres Bühnenpersonales ist und die Gunst des hiesigen Publicums besitzt, ein recht volles Haus wünschen; denn die Kunst geht bekanntlich nach Brot.

(Theaternachricht.) Director Gärtner hat sich endlich entschlossen, mehrfach mündlich und schriftlich geäußerten Wünschen entgegenkommend, die mit so großem Beifalle aufgewommene Novität „Im weißen Rössel“ zu wiederholen. Hoffentlich findet sich ein zahlreiches Publicum bei dieser Wiederholung ein, indem sonst unsere so strebsame Direction einen großen Schaden erleiden würde, da die Aufführungskosten dieses Stückes bekanntlich sehr hohe sind. — In Vorbereitung befinden sich die beiden Schauspiele „Preciosa“ und „Das Erbte“. Über letzteres Sensationsstück werden wir noch Näheres berichten. Es wäre wohl zu wünschen, daß sich die weniern Theatervorstellungen, welche noch stattfinden, eines guten Besuches erfreuen würden.

(Der Mohr des Barn.) Dieses effectvolle Stück von Richard Boss, welches im Feuilleton der heutigen Nummer eine ausführliche Besprechung erfährt, hat sich Fräulein Bellau zu ihrem Benefice, das in nächster Zeit stattfindet, gewählt. Der Ehrenabend unseres Lieblings! Was derselbe bedeutet, ist wohl Allen klar; es gilt, unsere ausgezeichnete Raibe, welche sich der Sympathien unseres Theaterpublicums schon die zweite Saison unter Director Gärtner in so hohem Maße erfreut, zu ehren. — Daß dieser braven Schauspielerin ein bis auf das letzte Plätzchen besetztes Haus an diesem Abende sicher ist, bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung, denn schon jetzt ist bereits der größte Theil der Plätze für diese Vorstellung vorgemerkt. Und so möge sich denn unsere Bellau neben den vielen künstlerischen Erfolgen, welche sie sich bei uns erungen hat, auch einmal einen materiellen Erfolg holen, welchen wir ihr von ganzem Herzen wünschen.

(Der alte deutsche Name unserer Stadt.) Eine wertvolle Studie über die steirischen Landesfarben von Franz Ilwof in der „Tagespost“ führt eine Stelle aus Wolfram von Eschenbachs Parival an, in der unsere Stadt und Umgebung mit folgenden Versen erwähnt wird:

„Zum Rohas fuhr ich selbst zuhand.
Von Cilli kam ich hingeritten,
Drei Wochen hatt' ich dort gestritten,
Da schien es mir genug gethan.
Zunächst von Rohas ritt ich dann
In die weite Stadt Gandein.“

Diese Stadt liegt dort genau,
Wo die Greian in die Drau,
Eingoldreich Wasser rinnt.
Rohas ist Rohitsch, Gandein, die große Stadt, ist Pettau, denn die Greian ist unsere Grajena.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die II. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Bellau, Rottführer Raizen und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

(Freiwillige Feuerwehr Pettau.) Heute Sonntag den 5. März, Nachmittags 2 Uhr, findet

die ordentliche Hauptversammlung in Herrn Petowar's Gasträumen statt. Zu derselben werden hiemit alle P. L. unterstützenden Mitglieder genehmigt eingeladen.

(Vereinsauflösung.) Der „Freiwillige Feuerwehr-Verein“ in Steindorf bei Pettau hat sich freiwillig aufgelöst.

(Zwei solide Constructionen.) Vor kurzem sind in der K. Straße in Warburg zwei Arbeiter mit einem im Inneren des Baues befindlichen Gerüste, das durchschlag, durch drei Stockwerke in den Keller marschirt „und kein Wort“ mehr ein Wort“, wie der Bericht in classischer Reiveltät hiezu bemerkte. Ein Gegenstück bildete einer Drahtmeldung zufolge ein Mädchen in Wien, dem die alte, ewig neue Geschichte passierte, daß der Herzallerliebste ihr schnöde den Rücken lehrte. Selbstverständlich muß einem das Herz über so etwas entzwei brechen und so naschte sie stott Rock-Drops so an 50 Morphiumpulverchen und ähnliche Confituren in Menge. Als auch jetzt das Herzlein des Fräulein Ulrich nicht brach, wollte sie sich mit einem Ruchenschlägel das Schädeldach einschlagen, was infolge mangelnder Übung im Gebrauche von Ruchenswerkzeugen auch nicht gelang. Die Dame ist nun im Spital, befindet sich „den Umständen angemessen“ und wird über kurz oder lang die süße Gewohnheit des Daseins fortsetzen können. „Wenn nur das Herz in Liebe schlägt.“

Theater.

„Rora“ oder ein „Puppeuheim“ von Ibsen. Nordische Frische liegt über dem Stück, trotz aller Tragik ein gewisser Glanz, der aus der Seele des Dichters stammt; Ibsen steht auf der Höhe seiner geistigen Entwicklung, er hat sich durchgerungen zur Freiheit. Freilich — es ist die Freiheit des Fragens, nicht des Antwortens; um Fragen zu stellen, hat Ibsen selbst gesagt, bin ich da — nicht um sie zu lösen. Aber eben dieser Standpunkt gibt dem Dichter die Unbefangtheit des forschenden Experimentators. Als Aufgabe des Naturforschers hat der Physiker Gustav Kirchhoff die möglichst vollständige Beschreibung der Vorgänge bezeichnet, alle „Erklärung ist schon subjectiv. Beschreiben will Ibsen den typischen Verlauf, reinlich darstellen; von herrischen Erklärungen hat er sich frei gemacht. Das Problem des Dramas ist die rechte Ehe. Ihr rühmt euch gute Ehemänner zu sein, sagt der Dichter, ihr preiset die Ehen, wie sie unter euch sind, als die unererschütterliche Grundlage der Ordnung. Aber sehen wir uns eine Ehe genau an, prüfen wir das „glatte überläutete Äußere“, um Göthes Worte zu gebrauchen. Hier habt ihr eine typische „glückliche Ehe“. Ein respectabler Geschäftsmann und seine reizende Frau leben im heitersten Einvernehmen, gesunde Kinder, brave Hausfreunde, gesichert erscheinende Verhältnisse, — alles so blank und zierlich wie in einem Puppenstübchen. Und nun, wie stimmt es mit der Rechnung? Eine große Prüfung soll an die glücklichen Gatten herantreten, eine Existenzfrage. Was zeigt sich? Die Frau, von dem Gatten wie von den Freunden bisher als liebenswürdiges Spielzeug behandelt, hat keine Vorstellung von realen Verhältnissen; „halb Kinderspiel, halb Gott im Herzen“ wagt sie für ihren Gemahl, was für die bürgerliche Gesellschaft, was für den Staat ein Verbrechen ist: Eine Fälschung. Der Gatte, bei aller oberflächlichen Liebe ein Egoist, bei aller oberflächlichen Ehrenhaftigkeit ein zweifelhafter Biedermann, sündigt durch Mangel an Liebe und Leidenschaft, wie sie durch deren Überfluß. Ihr hochgespanntes, kindlich reines Herz erhoffte „das Wunderbare“, die völlige Einigkeit, im Feuer der Gefahr zu reinem Gold geläutert. Er aber, statt zu ihr zu sprechen: „Du hast gefehlt, aber aus Liebe für mich, ich will Deine Sünde auf mich nehmen“, er denkt nur daran, was die Welt sagen wird, ob seine Stellung nicht erschüttert ist. . . Das Experiment hat

gezeigt, daß diese „glückliche Ehe“ auf Sand gebaut war, auf Schein und Spiel, statt auf Ernst und Treue. Die Ehe ist aus, das Glück ist zu Ende. Rora geht und sucht in der Welt, was sie zu Hause nicht gefunden: Spielraum für ihre Kräfte, Erfüllung ihres inneren Berufes zu opferwilligem Dienst der Liebe. Das Stück ist auch technisch ein Meisterwerk und jene Scene, in der Rora, das Herz von Angst und Hoffnung über- voll, die Tarantella tanzt, ist allein eine genügende Antwort auf die thörichte Behauptung, Ibsen sei zu sehr Realist, um auch Dichter zu sein. Es liegt kennzeichnender Geschmak in der Wahl eines so ernsten Dramas zu einem Benefice, andererseits war es nicht ungefährlich, ein solches einem Publicum vorzuführen, das vorwiegend der heitern Muse zugewandt ist. Daß die Kraftprobe gelang, ist ein ehrendes Zeichen für die Mitwirkenden, von denen die Träger der Hauptrollen Fr. Bellau (Rora), Frau Lodtmann (Fr. Ruder), Herr Kammauf (Selmer), Bornstädt (Günther) und Buganig (Doctor Kant) in Anerkennung genannt seien. Der Beneficiant, Herr Kammauf, der Liebling unserer Frauen, darf mit Freuden der verdienten Anerkennungen, eines ausverkauften Hauses und mehrerer Ehrenspenden, gedenken. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß Herr Kammauf an sich einen besonders glücklichen Tag gehabt hätte, denn Zeichen von Gedächtnis- schwäche an den Tag zu legen, ist entschieden ein bedauerlicher Unfall, der sich wohl nur mit der begreiflichen Aufregung entschuldigen läßt. Die Temperatur im Hause war übrigens nicht bloß nach meinem subjectiven, sondern nach allgemeinem Empfinden wirklich kühl.

In der „Näherin“ lernten wir als Gastin die Soubrette (das Wort ist das wälsch verdorbene: „Die Saubere“) vom Raburger Stadttheater, Fräulein Josephine Hartig, kennen; gleich bei ihrer Eingangsscene erhielt sie schon einen Strauß und später noch einen; wahrscheinlich von Leuten, die das Fräulein und ihre Leistungen schon in Warburg kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Nur, das Mädchen hat entschieden Blut in den Adern und war in dieser Rolle eine gelungene Naturburschin. Aber auch mit dem Stimmzeug ist das Fräulein ganz ausreichend begabt. Einige supersittliche Damen thaten empört darüber, daß die Näherin ein ganz klein bißchen die Säume löstete. Das ist in Pensionaten allerdings verboten, soll aber dennoch vorkommen. Übrigens sagt ein guter Lateiner: „Quod licet Jovi, non licet bovi“, das heißt, was Jungfer Näherin thun darf, muß die gnädige Frau unterlassen. — Recht brave Leistungen waren das Ehepaar Sombár (Frau Lodtmann und Herr Bornstädt), Frau Rosa (Fräulein Bellau) und Stefan Hoch (Herr Jahu). Die tiefstimmige Charakterfigur Janos (Fritz Lodtmann) soll auch nicht unbemerkt bleiben. — Es wurde viel gelacht, hübsche Musik und Gesang waren auch dabei: Das scheucht die Müdigkeit und wärzt den Abend. So soll's denn gut sein. W. F.

Verstorbene in der Stadtpfarre Pettau von 26. Februar bis 5. März 1899.

- Februar 26.: Johann Kroiss, Bedienerkind, 10 Monate alt, Wasserkopf.
- Februar 28.: Follius Wilhelm, Fleischergehilfe, 47 Jahre alt, Morbus Brightii.
- Februar 28.: Ribic Josef, gewesener Gastgeber, 69 Jahre alt, Wassersucht.
- Februar 28.: Dr. Jakob Ploi, Hof und Gerichtsadvocat, 69 Jahre alt, Gehirnschlagfluss.
- März 1.: Wedlin Theresia, Monatsdienerin, 62 Jahre alt, Carcinoma ventriculi.
- März 1.: Krainz Katharina, Tagelöhnerin, 55 Jahre alt, Haemorrhagia cerebri.
- März 1.: Schmit Agnes, Köchin, 28 Jahre alt, Sticfluss infolge eines fremden Körpers im Kehlkopfe. (Gerichtärztlich obduciert.)
- März 3.: Kuharitsch Alois, Handlungslehrlinge, 18 Jahre alt, Schusswunde.
- März 4.: Haller Katharina, Inwohnerstochter, 30 Jahre alt, Auszehrung.

Wasserstände der Draa.

Datum	om.	Witterung	Wasser- Temper. Celsius
18./2.	54	Trüb	4.3
19./2.	54	Rebel	4.0
20./2.	54	Morgennebel. Frost	3.6
21./2.	54	" "	4.3
22./2.	56	Heiter	3.0
23./2.	55	Schnee	3.0
24./2.	54	" "	3.0

Mit dem nun fortlaufend erscheinenden Wasserstands- und Temperaturbericht glauben wir einem Wunsche manches Naturfreundes oder Fischers entgegen zu kommen. Die Messungen werden im Auftrage der Reichsanstalt für Meteorologie vom Mauthcassier Herrn Schweyda vorgenommen.

Der Laudachsee.

881 Meter über dem Meere.

Ich grüßte dich im hohen Traunsteinthale,
Du kleiner See, von Bergen rund umschlossen;
Ein Silbertropfen scheinst du, hingegossen
Von Götterhand in eine grüne Schale.
Als leise flüsternd in dem Abendstrahle
Die Wellen deines Bächleins vor mir klossen,
Da hatt' ich, still entzückt, ein Bild genossen,
Das mir gezeigt Arcadiens Ideale.
Und als der Wundergöttin Sang erklungen,
Der deine Echo rief mit Orgelstimmen,
Verhallend, wie der Aolsharfe Wehen —
Da hatte mich der stille Wunsch durchdrungen:
„Wenn einst des Lebens Sterne mir verglimmen,
Es möge so mein letzter Tag verschweben!“

Agredius Ladislaus.

Wilhelm's Pflaster.

Dieses ausschließlich in der Apotheke des Franz Wilhelm in Neunkirchen (Niederösterreich) erzeugte Pflaster wird in allen Fällen mit Vortheil verwendet, in welchen überhaupt ein Pflaster gebraucht werden soll. Besonders nützlich erweist es sich bei alten, nicht entzündlichen Leiden, z. B. bei Hühneraugen, Leichdornen, erfrorzten Gliedern und veralteten Geschwüren, indem es nach vorausgegangener Reinigung der betreffenden Stellen, auf Taffet oder Leder gestrichen, aufgelegt wird. Preis per Schachtel 40 kr., 1 Duzend 4 fl., 5 Duzend per Duzend 3 fl. 50 kr.

Weniger als 2 Schachteln werden nicht versendet und kosten bei Franco-Zusendung 1 fl. 5. W.

Franz Wilhelm's abführender Thee

von Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Niederösterreich, ist durch alle Apotheken zum Preise von 5. W. fl. 1.— per Packet zu beziehen. Wer den Thee trinken will, weil er z. B. an Gicht, Rheumatismus oder sonst einem veralteten Uebel leidet, soll von den acht getheilten Packets durch acht Tage täglich eines mit einem Liter Wasser auf einen halben Liter einfachen, den abgekochten Thee durchsieben und zur Hälfte früh bei nüchternem Magen und zur Hälfte abends vor dem Schlafengehen lauwarm trinken. — Bei hartnäckigem Leiden soll der Thee beharrlich getrunken werden, bis das Leiden behoben ist (was oft nicht mit einem ganzen Packete erreicht wird) — Ist das triefende Leiden beseitigt, so hat man dann bloß zeitweilig, z. B. bei Beginn der vier Jahreszeiten, ein ganzes Packet zu verbrauchen, wodurch etwa vorhandene Krankheitsstoffe mit dem Urin und sonst durch die Unterleibsorgane ausgeschieden werden und man vor weiteren Leiden befreit bleibt. — Während dieser Thee-Cur ist eine strenge Diät zu empfehlen und sind Speisen und Getränke, die den Magen beschweren, zu meiden; fette, salzige, säuerliche, stark gewürzte Speisen, sowie Genuß von Bier und Wein sind nicht zu empfehlen. Vor Verfälschung und Rasse soll man sich während der Cur schützen.

Alle Maschinen
für

LANDWIRTHSCHAFT UND WEINBAU

zu ermässigten Preisen:



Futterschneidemaschinen
Trieurs (Getreidereinigungs-Maschinen)
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse
Wein- und Obstpressen, Heupressen
Dreschmaschinen für Hand- und Kraftbetrieb
Peronospora-Apparate verschiedener Systeme
Beschwefungs-Apparate (Neuheiten!)

sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen und Weinbaumaschinen liefert in bester Ausführung

IG. HELLER, WIEN, II, Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird bestens gewarnt.
Wiederverkäufer und Vertreter gesucht! — Cataloge gratis!

Dank und Anempfehlung.

Der Endesgefertigte sagt auf diesem Wege dem Herrn Gemeindefr. Plangger in Mühlau bei Innsbruck seinen

innigsten Dank

für seine gründliche Heilung von Fallsucht, welche genanntem Arzte in kürzester Zeit gelungen ist.

Allen an Epilepsie Leidenden kann ich die Behandlung des Herrn Dr. Plangger nicht genug anempfehlen.

Ringelhorn in Pansen.

Rattentod

(Felix Immisch, Delizisch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker Haus Molitor.

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

DAS ALBUM.

Bilder aus Bühne und Leben.

Reich illustriert!

interessanter Inhalt!

Preis pro Lieferung 36 Kr.

Jede Lieferung ist für sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

12 Hefte bilden einen Band.

Vorräth. in der Buchh. W. Blanke, Pettau.

Zahl 1182.

Rundmachung.

Die k. k. mährische Statthalterei in Brünn hat infolge Rundmachung vom 12. Februar 1899, Zahl 6438, das mit dem Erlasse vom 24. December 1898, Zahl 40838, bekannt gegebene Verbot der Einfuhr von Schweinen aus den politischen Bezirken Leoben, Marburg, Pettau und Mann nach Mähren aufgehoben.

Stadtm. Pettau, am 23. Februar 1899.

Der Bürgermeister:
J. Ornis m. p.

DAS WASSERGAS,

seine Herstellung und Verwendbarkeit

von

Dr. HUGO STRACHE.

II. Auflage.

Vorräth. in der Buchhandl. W. Blanke, Pettau.

A. F. Hickl, Pettau

erlaubt sich zur herannahenden **Frühjahrs-Saison** auf sein grosses Lager in eleganten **Herren-Modestoffen**, fertiger Wiener **Herren- und Knaben-Kleidung** zu billigsten Preisen aufmerksam zu machen.

Neue

Ansichtskarten von Pettau

auf Metallpapier

sind soeben eingetroffen.

W. Blanke, Buchdl., Pettau.

WOHNUNG

im **Marienhofe**, bestehend aus 4 Zimmern sammt Zubehör, ist sogleich zu vermieten.

Anzufragen bei **Josef ORNIG**.

Schachenhofer's

neueste Composition

Schnaderhüpf'l'n

für Clavier, Zither oder Orchester, ist vorräthig bei **W. Blanke**, Buchhandlung, Pettau.

Mathias Merkus, vlg. Burggraf in Oberpristowa

empfiehlt

160 q. Sommerstroh

à fl. 1.80.

P. T.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir die höfliche Anzeige zu erstatten, dass ich mit heutigem Tage ein

Maurermeister-Geschäft

in **Pettau**, Kanischavorstadt Nr. 71, allwo sich auch meine Baukanzlei befindet, eröffnet habe.

Ich übernehme alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, sowie die Verfertigung von Bauplänen und Kostentüberschlägen.

Geneigten Aufträgen entgegensehend, zeichne hochachtend

J. Kramberger

gepr. und conc. Stadtmaurermeister.

Andie geehrten Ökonomie-Besitzer!

Zur gefälligen Beachtung, dass ich verschiedene **Garten-, Feld- und Wiesen-Samen** in bester Ware am Lager halte und zu billigsten Preisen abgebe.

Einem geneigten Zuspruche entgegensehend, empfehle auch meine Vorräthe in **Spezereiwaren, Mehlen und Farben** in Öl und trocken u. s. w.

Hochachtend

JOSEF KASIMIR, Pettau.

Soeben erschien die erste Lieferung von

C. W. ALLERS

Rund um die Erde.

Reich ausgestattetes Prachtwerk mit 370 Illustrationen nach Originalen von C. W. Allers.

Das Werk umfasst 15 Lieferungen zu fl. 1.20

Die erste Lieferung ist vorrätzig bei

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

Veredelte Wurzelreben

(Wälschriesling) auf *Riparia monticola* und *Riparia portalis*-Unterlagen sind ein Rest von 200 Stück aus einem Privatgarten abzugeben. Dieselben sind besonders schön, kräftig, haben 1 bis 1.5 cm. lange Triebe und eignen sich vortheilhaft zum Nachpflanzen in bestehenden Anlagen.

Adresse in der Expedition des Blattes.

Wichtig für Gesunde und Kranke!

TÄGLICH

Wannen-, Douche- und Dampfbäder in der **Pettauer Bade-Anstalt, Draugasse Nr. 9, am linken Draufer.**

Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

die **Vorstellung.**

Neu! Sensationell!

Eine Reise nach der

Teufels-Insel.

Genau Beschreibung sammt vielen Illustrationen der Insel selbst, sowie deren Bewohner und Umgebung, mit einer zusammenfassenden Darstellung der

Dreyfus-Affaire

von Jean Hess, übersetzt von M. Kurella.

Preis fl. 1.80.

Vorräth. in der Buchhandl. **W. Blanke, Pettau.**

Die **Stadtgemeinde Pettau** verkauft, solange der Vorrath reicht, **amerikanische Wurzel-Reben**

Riparia portalis

per mille fl. 18.—

Anweisungen erhältlich bei

IGNAZ ROSSMANN,
Obmann des Wirtschafts-Comités

Kleine Wohnung

sogleich zu vermieten. Anzufragen bei Frau Rosa Blanke, Hauptplatz Nr. 6.



Für Cigaretten- und Pfeifenraucher

ist das beste und gesündeste Rauchen
unbedingt das mit

„Mö r a t h o n.“

Nur echt mit dem **Kinderkopf** als Schutzmarke.
Ein kleines Packet genügt, um 5 bis 6 Packete Pfeifen- oder 2—3 Packete für Cigarettentabak wohl-schmeckend, angenehm duftend und der Gesundheit zuträglich zu machen.

Alleiniger Erzeuger

Th. Mö r a t h,
GRAZ,

Dragerie „zum Biber“.

Niederlage bei Herrn **J. Kasimir, Pettau**
1 kleines Packet 10 kr., ein großes 30 kr.

12 kleine oder 4 große Packete franco per Nachnahme fl. 1.26.

Neu! Stereoscop-Aufsichts-Karten Neu!

Ansichten aus aller Herren Länder, prachtvoll ausgeführt.
Preis 10 Kreuzer pr. Stück.

Stereoscop-Apparate

zum Handgebrauch fl. 1.80.

Die Karten werden in die hinter den Gläsern befindlichen Klammern gesteckt, worauf die Abbildung beim Betrachten **plastisch** erscheint.
Amusante und belehrende Unterhaltung für Jung und Alt!

Vorrätzig bei

W. Blanke, Buchhdlg. Pettau-Marburg.

Zahl 1194.

Rundmachung.

Laut Rundmachung der hohen k. k. Statthalterei in Graz vom 23. Jänner 1899, Zahl 2509, findet die diesjährige

Hauptstellung für den Stadtbezirk Pettau

am 21. März 1899 in Pettau im Hotel „Stadt Wien“, (vorm. Woisk), statt.

Der Beginn der Amtshandlung wird auf 8 Uhr Vormittag festgesetzt und haben hiebei die Stellungspflichtigen **rechtzeitig** und im **reinlichen Zustande** zu erscheinen.

Jene männlichen Angehörigen der Stellungspflichtigen, von deren ärztlicher Untersuchung die Beurtheilung ihrer Erwerbsunfähigkeit behufs Entscheidung einer allenfalls eingebrachten Reclamation des Stellungspflichtigen abhängt, sind ebenfalls zum persönlichen Erscheinen vor der Stellungscommission verpflichtet. (§ 57, Abs. 2 der Wehr-Vorschriften, I. Theil.)

Enthoben vom persönlichen Erscheinen vor der Stellungscommission sind jene männlichen Reclamanten, welche a) das 70. Lebensjahr zurückgelegt haben, wenn der Bürgermeister ihre Erwerbsunfähigkeit als notorisch bestätigt; b) deren offenkundige Erwerbsunfähigkeit nachgewiesen wird; c) welche bereits von einer Stellungs- oder Überprüfungs-Commission als „für immer erwerbsunfähig“ erkannt wurden.

Von den Reclamanten sind die vorgeschriebenen Nachweise für die Berechtigung eines Begünstigungs-Anspruches nach den §§ 25 bis 29 und §§ 31 bis 34 W.-V., I. Theil rechtzeitig beizubringen. (Unter diese Paragrafen sind subsumirt: a) die **offenkundig** Untauglichen § 25, Abs. 4 W.-V.; b) die Candidaten des geistlichen Standes, § 31 W.-V.; c) Lehrer, Unterlehrer und Lehramtszöglinge, § 37 W.-V.; d) die Besitzer erblicher Landwirtschaften, § 33 W.-V.; e) jene Affentierten, deren Familienverhältnisse die Befreiung vom regelmäßigen Präsenz-dienste im Frieden bedingen. § 34 W.-V.)

Stellungspflichtige, welche die Begünstigung nach den §§ 31 bis 34 W.-V. anstreben und auch jene, welche auf die Zuerkennung des ein-jährig-freiwilligen Dienstes Anspruch haben, können für den Fall einer Abweisung ihrer Ansuchen um eine der in diesen Paragrafen erwähnten Begünstigungen bei der Hauptstellung die Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes geltend machen.

Schließlich wird bemerkt, dass die **Unkenntnis** dieser Rund-machung und des **Gefehes** überhaupt die **Nichtbeobachtung** der Stellungspflicht und der aus dem Wehrgesetze entspringenden Pflichten **nicht entschuldigt**.

Stadtamt Pettau, am 25. Februar 1899.

Der Bürgermeister:
J. Ormig m. p.

KATHREINER'S Kneipp-Malz- Kaffee.



Großmutterl mir rief!

Beliebtstes Kaffeegetränk in Hunderttausenden von Familien.
Bewährt seit Jahren als vorzüglichster Zusatz zum Bohnenkaffee.
Aerztlich empfohlen für Kinder, Bleichsüchtige, bei allen Nerven-,
Herz- und Magenleiden als einzig gesunder Ersatz für Bohnenkaffee.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekürzte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Rein Hustenmittel übertrifft
Kaisers

Brust-Bonbons.

2360 notariell beglaubigte Zeugnisse be-
weisen den sicheren Erfolg, bei
Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschlei-
mung.

Preis per Paket 20 kr. bei **J. Molitor,**
Apotheker in **Pettau.**



Wir machen die P. T. Kunden auf die heu-
rigen Neuheiten in

Styria-Fahrrädern

im eigenen Interesse höflichst aufmerksam.
Man verlange Preisliste in der Niederlage bei
BRÜDER SLAWITSCH, Pettau.

NB. Directe Geschäfte ab Fabrik werden nicht
abgemacht, indem uns der Alleinverkauf übertragen
wurde.

Hotel Belvedere, Wien

nächst Süd-Staats-Aspangbahn, Arsenal III. Gürtel 27.

Einzelne Zimmer von 1 fl. aufwärts und vollständig

möblirte Wohnungen

jede Größe und jede Zeit.

Hôtel-Omnibus.

Pferdefellen,

dicke und warm, 130 Centimeter breit, 190 Centimeter lang, mit schönen
Borduren per Stück, fl. 1.70, gegen Nachnahme, bei der Fellenfabrik in
Wien XII, Bischofsgasse 5.

PAUL RICHTER,

Olivenöl-Glanzwichse,

Vaselin-Ledersalbe,
Waffenfett-Erzeugung.

MARBURG, Blumengasse Nr. 6.

Preisliste gratis und franco.

Bessere
Specialitäten:
und

Copiertinten.
Wasserdrücker

Lederlatze.

Pat.-Schlenschu-
mittel

„Vandol“

Metall-Pappsch u.
Silber- und Gold-
pappsch.
Lederlatze.

Pferdegeschirrpasta.

Waffen- und
Huf-Fett.

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Bekleidung schön glänzend
und dauerhaft erhalten will, kaufe
nur

**Fernolendt-
Schuhwiche**

für lichte Schuhwerk nur

Fernolendt's

Naturleder-Creme.

überall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik gegr. 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

Wien, I., Schulerstr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nach-
ahmungen achte man genau auf
meinen Namen

St. Fernolendt.



Schönen Samenhafer, schwarz und weiss,

verkauft

J. Straschill, Rann b. Pettau.

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Plante in Pettau.

Eine Vorherbestimmung.

Historische Erzählung von Arthur Eugen Simson.

(Fortsetzung.)

„Sana fest steht meine Reiseroute nicht; aber ich denke mir sie ungefähr so: Ungarn, Rumänien, Türkei, Kleinasien, Syrien, Aegypten, Algerien, Spanien, Südamerika — das Weitere wird sich dann finden!“

„Das — Weitere — wird sich finden! — Hahaha! Sie sind tölplich! — Rein im Ernst, Waldburg, wo wollen Sie hin?“

„Ich habe zu Ihnen in allem Ernst gesprochen! Ich will ein paar Jahre auf Reisen verbringen und all die Länder sehen, die ich noch nicht kenne.“

„Nicht möglich! Nein, ich kann's nicht glauben, warum das nun aber?“

„Meiner Gesundheit halber; die, wie Sie sehen, sehr angegriffen ist!“

„Das wäre sehr vernünftig; aber so plötzlich —“

„Die richtigen Entschlüsse kommen alle plötzlich. Ich habe Sie bitten lassen, damit Sie mir einen Rat erteilen sollen.“

„Zur Verfügung! — In wiefern?“

„Ich möchte nicht gern allein reisen; bei meiner schwankenden Gesundheit kann mir dies oder jenes passieren, ich bin zwar kein sentimentalischer Schwächling, aber ich denke mir, daß es sich schlecht lebt, ohne daß der letzte Händedruck einem Freunde gelte!“

„Ach was, sterben! Niemand stirbt mehr! Werden Sie nicht nachsichtiger! Nehmen Sie einen Reisebegleiter.“

„Das möchte ich auch, aber wo einen solchen finden, wie ich mir wünsche?“

„Welche Anforderungen stellen Sie denn?“

„Er muß vor allen Dingen mein Freund sein; dann dermaßen gebildet, daß diese Reise für mich auch einen wissenschaftlichen Nutzen hat, und endlich jög' ich einen Mediziner, der über meine Gesundheit wacht, einem jeden andern vor!“

„Om! Om! — Wenn ich nicht so alt und weniger beschäftigt wäre, das wäre eine Versuchung, der ich nicht widerstehen könnte.“

„Sagen Sie, Waldburg, daß ich bisher nur Menschen, nur Individuen kenne, die Menschheit aber nur aus Büchern!“

„So kommen Sie mit! Welche prächtige Gelegenheit für Sie, die verschiedenen Gerechtigkeitspflege der unkultivierten Völkerstudien zu studieren!“

„Freilich! Aber es geht nicht.“

„Warum nicht?“

„Aus tausend und einem Grunde, von denen ich nur den einen nennen will. Ich kann ja nicht fort, nach der Konfiskation meiner Pässe kommt der Prozeß, und da muß ich doch dabei sein, wenn man mich verurteilt.“

„Warum denn? Lassen Sie sich in Abwesenheit verurteilen.“

„Ich danke schön, mich ohne Verteidigung abschlagen zu lassen!“

„Hören Sie, Doktor; ich habe zwar leider nie Gelegenheit gehabt, Ihnen einen Dienst zu erweisen, aber sagen Sie mir, glauben Sie, daß ich es thun würde, gethan hätte, wenn Sie es bedürften?“

„Sicherlich!“

„Nun denn! Ich fordere einen außerordentlichen Dienst von Ihnen, der höher steht, als alles. Lassen Sie sich immerhin verurteilen; ich werde dahin wirken, daß Sie nur eine Geldstrafe bekommen, und so hoch dieselbe auch immerhin sein mag, ich werde sie tragen.“

„Doho, Waldburg, was ist mit Ihnen seit gestern früh vorgegangen?“

„Fragen Sie mich nicht, Doktor, ich kann Ihnen nicht antworten; aber eins bin ich verpflichtet, Ihnen zu sagen. Ihr wissen-

schaftlicher Scharfsinn hat sich glänzend bewährt. Nein, Hegemann ist nicht im entferntesten schuldig an dem Morde meines Freundes, und Sie haben recht geraten: Der Staatsanwalt wußte es, als er jenes „Schuldig“ sprach, das Sie analysiert haben. Aber Ihre Andeutungen, daß Sternfeld vielleicht selbst die Hand beim Morde im Spiele hatte, ist grundfalsch. Das weiß ich, darauf gebe ich Ihnen mein Wort!“

„So? — Aber ein Staatsanwalt, der das „Unschuldig“ weiß, und das „Schuldig“ ausspricht, ist —“

„Ist ein Verbrecher, ich gebe es zu, aber hier waltet für ihn der mildernde Umstand ob, daß dieser Hegemann freiwillig die Rolle übernommen, die er gespielt.“

„Er hat ja aber geleugnet.“

„Freilich, das war nötig, um ein milderes Urteil zu erzielen.“

Und endlich, lieber Kern, wenn Sie eine Ahnung hätten, was Sternfeld seit zehn Jahren gelitten, was er bis an sein Lebensende noch leiden wird, würden Sie der erste sein, der rief: Genug, das Verbrechen, so schwer es auch immerhin sein mag, ist gut geföhnt! — Alles das, was ich Ihnen soeben gesagt, ist auf mein Ehrenwort buchstäblich wahr. Was werden Sie thun?“

„Halten Sie mich für eine Schäne, daß Sie noch fragen! Ich werde mich natürlich in Abwesenheit verurteilen lassen, damit das Ding totgeschwiegen werde, und jedesmal, wenn ich den Staatsanwalt sehe, werde ich den Hut vor ihm abziehen; denn ich kenne den Mann besser, als Sie sich vorstellen, medizinisch meine ich; er hat eine zu große Leber, und die Art Menschen leiden entsetzlich, wenn eine Neuse sie quält. Ich bin überzeugt, daß, wenn er fürchten könnte, entlarvt zu werden, er sich eine Kugel durch den Kopf jagen würde.“

„Er wäre in diesem Augenblicke wahrscheinlich schon tot, wenn Gottes Fügung mich nicht auf seinen Weg gesandt hätte. Ich danke Ihnen, lieber Doktor, für das Versprechen, das Sie mir gegeben, diese Sache totzuschweigen, zumal da es Ihnen sehr schwer fallen wird, Ihren Freunden gegenüber, die sich nach Ihrer letzten Broschüre sicherlich auf einen interessanten Skandal vorbereitet haben.“

„Da haben Sie ganz recht; das wird eine schwere Stellung für mich werden — hm! — Fast unerträglich! Om! — Wenn ich dem nur aus dem Wege gehen könnte! — Wissen Sie was, Waldburg? Das beste ist, Sie nehmen mich auf Reisen mit!“

Ich drückte ihm freudig die Hand, dahin wollte ich ihn eigentlich nur bringen.

Drei Tage später verließen wir die Residenz. Ich hatte ein paar Zeilen an die Baronin geschrieben, in denen ich von ihr für immer Abschied nahm und sie bat, auf ihren Bruder zu wirken, damit die Strafe des Doktor Kern, der mich begleitete, nur eine Geldstrafe sei, und hatte ihr meine Empfehlungen für die ganze Familie aufgetragen.

Wir waren etwas zu früh auf den Bahnhof gekommen und gingen plaudernd in der Wartehalle auf und ab, als mit einem Male meine Schultern berührt wurden und wiederum, wie ein Geippenst, Hegemann vor mir stand.

„Reisen Sie heute, Herr Waldburg?“ fragte er, indem ich mit ihm auf die Seite trat.

„In wenigen Minuten! Hat man auch für mich etwas aufgetragen?“ fragte ich zitternd.

„Das Fräulein läßt Ihnen Lebewohl sagen und schickt Ihnen dieses.“

Er gab mir ein kleines Paket, welches ich mit fieberhafter Hast öffnete; es enthielt eine Locke, eine trockene Immortellenblume, und auf einem Papier die Worte: „Nie — und doch ewig Dein!“

Das Weh, das mir die Brust durchstobte, mußte selbst auf den verwildertsten aller Menschen Eindruck gemacht haben, denn er sah

mich mit einem Ausdruck des tiefsten Mitleids an; plötzlich jedoch zeichnete sich wieder jenes wilde, sarkastische Lachen um seinen Mund.

„Das kommt davon, wenn man ehrlich ist!“ sagte er mit seiner widrigen Brauntweinstimme; „hätte ich Ihr Portemonnaie gestohlen, dann hätten Sie sich beide nicht gesehen, dann gäbe es heute zwei glückliche Menschen mehr — Sie und das Fräulein!“

„Schweigt! Ihr versteht mich nicht! Ich bin glücklicher als ein König!“

„Guten Appetit zu solch einem Glück!“

„Hört, Hegemann, ich weiß alles; begreift mich recht, wenn ich „alles“ sage; ich weiß, daß Ihr für ihn, um ihm Eure Dankbarkeit dafür zu beweisen, daß er einmal Eure Unschuld zu Tage gefördert, Euch freiwillig zehn Jahre —“

„Da täuschen Sie sich bedeutend,“ unterbrach er mich; „damals that er nur seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, und dafür hätte ich mich bei Gott nicht zehn Jahre einsperren lassen; aber die Baronin, nicht die jegige, die ihren Liebhabern nächtliche Rendezvous auf der Heide giebt und nicht aufpaßt, daß ihr Mann ihr Schritt auf Tritt, das Gewehr im Arm, folgt — die frühere Baronin, Fräulein Irene's Mutter, das war kein Weib, Herr — das war ein Engel; die, während ich meine Jugend vertobte, meine Mutter, die gute Frau zu Tode pflegte! Sehen Sie, für Fräulein Irene bin ich ins

Zuchthaus gegangen, damit sie nicht die Tochter eines Mörders heiße und einmal einen ehrlichen Mann bekomme, aber nicht für die andern; nein, so dumm bin ich denn doch nicht!“

Ich drückte seine beiden Hände. „So werdet Ihr über sie wachen und sie beschützen, nicht wahr?“ sagte ich.

„Ich bin ihr Schoßhund, ich thue alles, was sie will, aber ich habe versteinert spize Zähne und wehe dem, der ihr Leibeswill. Doch wollen

Sie mir denn gar keine Antwort für sie geben?“ fragte Hegemann.

„Ich vertraue Euch ganz, Hegemann; seht diesen Ring, sagt ihr, ich hätte ihn von der Hand meiner toten Mutter gezogen, er sei mir über alles teuer, und Ihr wißt, auf Reisen da kann so manches passieren; sagt ihr, sie möchte doch so gut sein und mir diesen Ring so lange aufheben, bis ich wiederkomme!“

Er nahm den Ring und schüttelte bedenklich den Kopf. „Es kommt mir vor, als wollten Sie nie wiederkommen, Herr Waldburg!“ murmelte er.

„Wir stehen alle in Gottes Hand!“ erwiderte ich, ihm nochmals die Hand drückend und mich Kern zuwendend, der auf uns zukam und mir bedeutete, daß es Zeit wäre, einzusteigen. Wir entfernten uns.

„Eine schöne Bekanntschaft haben Sie da,“ meinte der Doktor. „Wer ist denn der Kerl?“

„Hegemann!“ sagte ich.

„Wo — wie! Den muß ich sehen!“ rief er, indem er den Kopf zum Wagenfenster hinausstreckte, aber gleich darauf enttäuscht hineinzo, denn jener hatte schon den Berron verlassen.

Ein greller Pfiff. Der Zug fuhr ab; ich hatte mit meiner ganzen Vergangenheit gebrochen, mein Vaterland — und — sie — verlassen! Alles, was ich liebte, lag hinter mir; ich hatte nur meine tödliche Verzweiflung mit auf den Weg der Zukunft genommen.

Ich hatte es für unnötig gehalten, von dem Zustand meiner Seele nach dem Vorgange, der mich für immer von Irene trennte,

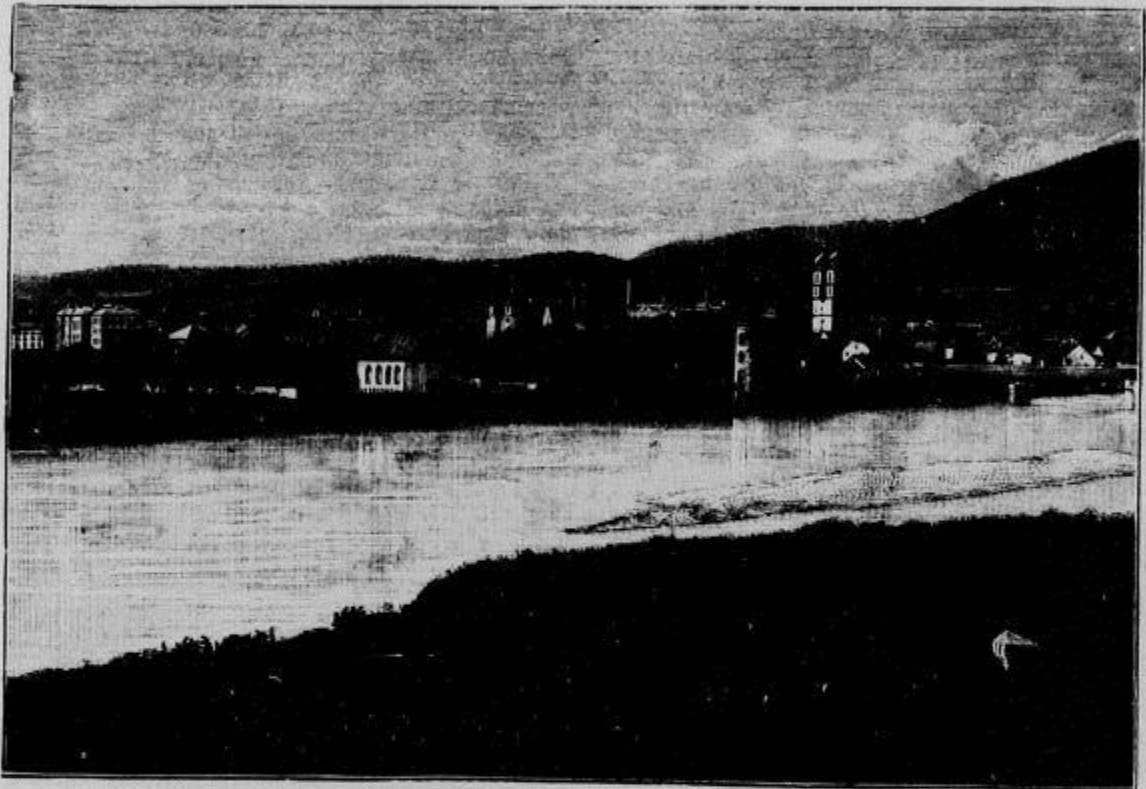
dem Leser zu sprechen. Diejenigen, welche es nicht zu fühlen vermögen, was in mir vorging, werden auch die beste Analyse nicht zu begreifen fähig sein.

Ich hatte mit dem Leben abgeschlossen; ich hatte einen Strich unter die Rechnung gemacht. Ich lebte fort, eben weil ich lebte, weil der Mechanismus auf eine mir unbegreifliche Weise immer noch zusammenhielt, nach so vielen entsetzlichen Erschütterungen noch nicht zusammengebrochen war.

Das, was man mit dem Namen Seele bezeichnet, jener Funken Gottesfener, welcher den Menschen der Gottheit nahe zu bringen vermag, der „Fühler“ unseres Leides, war in mir erloschen.

Das Bewußtsein meines Leides war mir selbst abhanden gekommen, und an die Stelle des düsteren, tobenden Schmerzes, der, nachdem er ein Brand gewesen, zur Kohle wird und nach und nach verglimmt, war eine Schmerzempathie getreten, die ewig dauerte, mit der man zu Grabe getragen wird und mit dem man am jüngsten Tage wieder aufsteht.

Ich sprach nie von Irene, und ich brauchte nicht an sie zu denken, da sie ja immer bei mir war; wie eine Doppelgängerin sah ich sie mir zur Seite sitzen; in ihren Augen brütete derselbe Kummer, wie in den meinen, und mein Gedanke glaubte das Echo der ihren zu hören, wenn der Vers unseres großen und unglück-



Ansicht von Säckingen. (Mit Text.)

lichen Dichters mir ins Gedächtnis kam: „Verfehlte Liebe, verfehltes Leben.“

Wir durchreisten, nein, wir durchsagten die Welt. Kern mit seinem scharfen, schnellen Blick, mit seiner rathlosen, unermüdblichen Thätigkeit hatte von einer Station in den ersten vierundzwanzig Stunden stets mehr gelernt, als andere in drei Monaten. Ich kummerte mich sehr wenig darum. Mein Freund erzählte mir, was er gesehen, versuchte meinen Geist durch das

Neue der Ein-

brücke, die er empfand, und mir in seiner überaus pittoresken Weise wiedererzählte, aufzurütteln, führte mir die interessantesten Persönlichkeiten zu, denen wir begegneten, that in einem Worte alles, was nur möglich war, um mein erschlafenes Herz zu beleben, meinen sich nach und nach immer mehr lähmenden Geist anzufeuern, nichts half. Ich blieb derselbe, ruhig, schmerzlos, verloren.

Und so vergingen Wochen, Monate, Jahre. Die Zeit, welcher man eine so große Heilkraft beizumessen pflegt, blieb bei mir gänzlich wirkungslos. Nach beinahe drei Jahren, nachdem wir Deutschland verlassen, war mein Seelenzustand immer noch derselbe als am Tage, wo wir abreisten.

Ich lebte mit Irene. O, ich begreife es gar wohl, daß der Leser mich nicht verstehen wird. Wie soll der im sichern Binnlande unter prangenden, schattigen Bäumen Lustwandelnde sich einen Begriff von der versengenden Glut machen können, welche eine Windstille auf hohem Meere hervorbringt?

Ich lebte mit Irene; beim Erwachen des Morgens bot ich ihr den guten Morgen; ich küßte ihren Arm bei der Promenade unter dem meinen; ich legte meine Lippen des Abends auf ihre Stirn. Stundenlang unterhielt ich mich mit ihr über alle nur möglichen Gegenstände und hörte oft beseligt lächelnd ihre schelmisch-gelassenen Antworten.

Von Zeit zu Zeit kamen mir leider lichte Augenblicke, in denen mein plötzlich hellsehender Geist meine ganze Lage erkannte. Da ergriff ich Kerns Hände und schrie verzweiflungsvoll: „Doktor, retten Sie mich aus dem Irrenhause!“ Doch einige Minuten

lichen Dichters mir ins Gedächtnis kam: „Verfehlte Liebe, verfehltes Leben.“

Wir durchreisten, nein, wir durchsagten die Welt. Kern mit seinem scharfen, schnellen Blick, mit seiner rathlosen, unermüdblichen Thätigkeit hatte von einer Station in den ersten vierundzwanzig Stunden stets mehr gelernt, als andere in drei Monaten. Ich kummerte mich sehr wenig darum. Mein Freund erzählte mir, was er gesehen, versuchte meinen Geist durch das Neue der Ein-

väter sah ich sie, wie sie sich zu mir aufs Sofa setzte, ich fühlte ihre Hand auf meiner glühenden Stirn, ich hörte ihre liebliche Zauberstimme mir zulispeln: „Sei ruhig, Edgar, ich bin ja bei Dir!“ Dann lächelte ich, ward ruhig und — der Doktor legte verzweifelt den Kopf in die Hände. — — — — —

Eines Morgens, wir waren in Spanien, in der Provinz Mermeria, ritten wir durch das trockene Bett eines Flusses, wie es deren dort so viele giebt und die alle den Namen Rambla tragen. Wir hatten uns vorgenommen, oder vielmehr der Doktor Kern hatte den Plan gemacht, da ich mich um nichts bekümmerte, nach dem Städtchen Guercal-Obera zu gelangen, um dort die Silberbergwerke in Augenschein zu nehmen, welche seit mehreren Jahren brach gelegen hatten und deren Ausbeutung seit einiger Zeit von fremden Ingenieuren in die Hand genommen war. Nachdem man sich eine halbe Ewigkeit nicht damit beschäftigt, glaubte man nun mit einem Male einen unvernegbaren Quell des Reichthums zu besitzen, und in der ganzen Provinz war von nichts anderem die Rede, als von den ersten und auch sehr glücklichen Erfolgen dieses Unternehmens.

Es hatte des Nachts heftig geregnet, und die Luft war fast kühl und wohlthuend. Kräftig trabten unsere Maultiere dahin, und der uns folgende Führer derselben hatte alle mögliche Mühe, uns nachzukommen.

„Dummes Vieh!“ schalt er einmal nach dem andern, „kennen diesen Weg doch nun schon seit drei Jahren, machen ihn alle Woche mehrere Male, und laufen sich jedesmal in der Rambla dermaßen müde, daß, wenn es dann bei der dritten Brücke anfängt bergauf zu gehen, es ihnen an Kräften fehlt. — Halten Sie an, Caballeros, ich bitte, die Tiere dürfen nicht warm und erschöpft am Abhange ankommen.“

„Haben wir viel zu steigen?“ fragte Kern.

„Ueber zwei Stunden, Señor!“

„Und wie ist der Weg?“

„Abseits, oder noch besser, es ist gar kein Weg; die Tiere müssen sich den Platz suchen, wo sie mit Sicherheit hintreten können, unsereins kann sie nicht leiten!“

Kern fing an, auf die Regierung zu schimpfen, auf das Land und die Leute, die an Silberbergwerk hätten und nicht vor allem andern daran dächten, sich Straßen dahin bauen zu lassen.

Ich gab wenig acht auf das, was er sagte; mir war an diesem Morgen ausnahmsweise wehmüthig zu Mute. Irene sah an diesem Morgen blässer als gewöhnlich aus. Sie war ermüdet, erschöpft; es schien mir, als wenn sie mich hätte, nicht weiterzureisen, auszuruhen, als wenn sie Angst hätte, die Reise fortzusetzen. Ich beäugelte sie, ich hörte deutlich, wie sie mir sagte: „Wie Gott will!“ Dann erwachte ich mit einem Male aus meinem Traume mit offenen Augen; die schauerliche Wirklichkeit meines Geisteszustandes trat mir grell wie nie vor Augen.

„Doktor,“ rief ich, verzweifelt die Hände ringend, „ich bin wahnsinnig — ich fühle es — ich habe soeben ihre Stimme gehört — ganz deutlich — führen Sie mich ins Irrenhaus, ehe ich irgend ein Unglück anrichte!“

„Ruhe, Freund, Ruhe!“ sagte er, meine Hand ergreifend; „ich habe seit gestern ernstlich daran gedacht, wie Ihnen zu helfen sei; sehen Sie, alles liegt in diesem Leben; man muß auf niemanden mit Bestimmtheit rechnen. Ich hatte ein so festes Vertrauen auf die Zeit, die sich die große Heilerin nennen läßt, gesetzt, um Ihnen wohlzutun. Es ist aber auch eine Schwindlerin, die sich nur Klame machen läßt. Wir müssen das Klima wechseln, Teneriter. Diese orientalische Sonne taugt Ihnen gar nichts. Wenn Sie wollen, schiffen wir uns nach England und von da nach Norwegen ein.“

„Mir ist alles gleich!“

„Nun wohl! Dieses Silberbergwerk ist unsere letzte Station in Spanien; eine lange Seereise wird Ihnen wohlthun; was Sie von Irrenhäusern sprechen, ist, nehmen Sie es mir nicht übel,

schünder Blödsinn. Sie sind ebenjowenig wahnsinnig wie ich; das heißt jedoch, jeder von uns Kindern des neunzehnten Jahrhunderts besitzt eine gewisse Dosis Wahnsinn. Es ist heutzutage fast ganz unmöglich, zu bestimmen, wo der Wahnsinn anfängt und wo die Vernunft aufhört. Bei mir, Doktor Kern zum Beispiel! Wenn ich mir herausnehmen würde, auf öffentlichem Katheder Ihre Krankheit, oder das, was Sie so nennen, Freund Waldburg, zu analysieren, darüber einen Vortrag nach meinem Gewissen zu halten, so könnte ich es niemanden verdenken, der, nachdem ich geendet, sagen würde: „Eigentlich gehört der Doktor Kern ebenfugot ins Irrenhaus, wie sein Patient — vielleicht sogar muß er früher hinein, denn er hat einen viel gefährlicheren Wahnsinn — hat man je ein gleiches Gemisch von Mysticismus und Logik gehört?“

Der Kopf schmerzte mir von den vielen Worten des Freundes; doch ohne auf meine stumme Bitte, mich allein denken zu lassen, zu hören, fuhr er unaufhörlich in seiner bekannten Weise fort, meinen Seelenzustand zu erläutern, auf die Wissenschaft zu schimpfen, die nicht das geringste Mittel besäße, auf das seelische Gefühl zu wirken und es sich deshalb so bequem gemacht hätte, die Seele überhaupt abzuleugnen, und plötzlich sich mir zu-



Eine schwierige Stelle. Von Hugo Diez. (Mit Text.)

wendend, sagte er mit einem so tiefen Tone, wie ich ihn fast nie von ihm gehört hatte: „Wollen Sie wetten, daß Fräulein von Hallern sich in demselben Zustand wie Sie befindet?“

„Wie?“ rief ich; „wie meinen Sie?“

„Daß sie Sie sprechen hört, Sie sieht, sich mit Ihnen unterhält, daß sie in einem Worte nach Ihrer Meinung ebenso reif für das Irrenhaus ist, wie Sie!“

„Doktor —“

„Sehen Sie, ich setze meinen Kopf zum Pfande, daß dem so ist! Sie haben sich beide dreimal im Leben gesehen; beim ersten Male liebten Sie sich, beim zweiten Male sagten Sie es ihr, beim dritten sie es Ihnen! Das ist beinahe drei Jahre her, und alle großartigen, mächtigen Eindrücke dieser Welt, Gottes Wunderwerk, sind an Ihnen spurlos vorübergegangen, wie ein Dorn auf einem Spiegel. Nichts hat Macht über Sie — nichts; das Bild,

das Sie dreimal gesehen, hat sich dermaßen tief in Ihre Seele eingenistet, daß nichts es daraus verdrängen kann. Wollen Sie nun eine solche Liebe, wie die Ihre, mit jenen andern sogenannten Liebschaften vergleichen, an denen unsere blasierten Vettern und Vasen laborieren, die später oder früher Ihrer hochgepriesenen Vernunft alle nur irdenlichen Opfer bringen? Nein, Teuerster; je mehr ich Ihre Liebe beobachte und Ihren Zustand, je mehr denke ich an jene von allen unsern Weisen belächelte Legende, die alt wie die Welt ist, deren der Talmud gläubig erwähnt und Plato mit einer gewissen Scheu, daß es Schwesterseelen gebe, die ehemals eine gewesen und die auf Erden getrennt umherirren, sich suchen, leiden, sich immer bis zum letzten Atemzuge des Körpers suchen — und stets unglücklich sind, bis sie sich gefunden haben, und dann in Ihren Zustand geraten, wenn die Welt und die Verhältnisse sie voneinander trennen. Und deshalb, wenn man dieser Legende mit einem Dottortitel in der Tasche Glauben schenken darf, deshalb muß Ihre Irene denselben Seelenleiden unterworfen sein wie Sie. Ich sage Ihnen alles dies auf einem einsamen Bergpfad Andalusiens, Waldburg, und zu noch größerer Vorsorge spreche ich deutsch mit Ihnen; ich werde es nie in einem civilisierten Lande so sagen wagen; es ist nicht gerade angenehm, als schwachsinnig behandelt zu werden und —

„Achtung! Nehmen Sie sich in acht, Herr,“ hörte ich plötzlich hinter mir rufen; doch noch ehe der letzte Ton verhallt war, fühlte ich, wie mein Maultier das Gleichgewicht verlor; ich zog den Zügel straff, aber wahrscheinlich den falschen, denn das Tier stolperte, fiel, ich sah mich am Rande eines Abgrundes, ich stieß einen Schrei aus, ich fühlte, wie Irene's Arme mich umschlangen, ein heftiger Schmerz, noch ein Schrei, und ich verlor die Besinnung. (Fortsetzung folgt.)

Die Alpenrose.

Hoch auf dem Berg im braunen Moose,
Von Eis umglänzt und halb versteinert,
Blüht still empor die Alpenrose:
Ein süß Gedicht der Einsamkeit.

Die kalten Gletscherwände steigen
Kantarmend mächtig Stäck für Stäck,
Und unbemerkt im ew'gen Schmelzen
Wächst sie, wie ein verzwiegen Gläck.

Der lauen Frühlingslüfte Fächeln
Rührt ihre jungen Blätter nicht;
Sie steht wie ein verloren Lächeln
Im starren Felsenangezicht.

O selig der, dem wohlgeborgen,
Im oft durchfrorenen Gemüt,
Hoch über allen Lebensorgen
So eine süße Blume blüht!

Theodor Böwe.



UNSERE BILDER.

Ansicht von Säckingen. In einer an landschaftlichen Schönheiten reichen Gegend liegt rechts am Rhein die badische Bezirksamtsstadt Säckingen, ehemals eine der vier vorderösterreichischen Waldstädte mit nahezu 4000 Einwohnern. Säckingen erscheint schon im Jahre 868 als Sanctio gelegentlich eines Gefechtes der Römer mit den Alemannen. Die jetzige Stadt verdankt ihre Entstehung der Niederlassung des heiligen Fridolin, welcher in dieser Gegend das Christentum verkündete und im Jahre 510 ein Gotteshaus gründete. Sehenswert ist die doppeltürmige Stiftskirche, ganz gemauert, mit dem kostbaren Reliquienschrein des heiligen Fridolin. Von historischen Gebäuden ist nur Schloß Schnau mit Turm am Rhein zu erwähnen, in welchem Viktor von Scheffel wohnte und dem er in seinem Minnegefang ein unergängliches Denkmal setzte. In nächster Nähe liegt in tiefer Waldeseinsamkeit der Säckinger-See, welchen Scheffel ebenfalls in den Kreis seiner Dichtungen gezogen hat, und welcher deshalb auch Scheffelsee genannt wird. Säckingen besitzt ein Mineral- und Soolbad und hat auch eine bedeutende Industrie.

Eine schwierige Stelle. Der Oboenbläser Karner ist ganz der Frau Mustafa ergeben, und weil er nur ihr voll und ganz sein Herz geschenkt hat, so konnte er sich nicht entschließen, seine Liebe einem anderen weiblichen Wesen zu schenken. In seiner Junggesellen-Wanzen-Bahn-Wohnung, bei seinen Musik-Instrumenten und Noten, da fühlt er sich am wohlsten; und wie die Lerche am frühen Morgen dem Schöpfer in den Lüften mit einem frischen Liebeslied dankt, so begrüßt auch der Mustafa Karner — allerdings nicht zur besonderen Freude seiner noch schlummernden Nachbarn — das helle Tagesgestirn mit einigen Läufen und Triolen auf seiner Oboe. Wie viele Wohnungen hat der arme Mustafa deshalb schon verlassen müssen, und wie viel Verdruß hat ihm diese Liebe zur Musik schon eingetragen. Heute ist Karner gar ernst und feierlich gestimmt, denn in wenigen Tagen wirkt er in einem Symphonie-Konzerte mit, wobei die Oboe einige schwierige Passagen zu bringen hat. Tag für Tag wird probiert und studiert, damit jene schwierige Stelle mit besonderer Kunstfertigkeit zum Vortrage gelangt. Die ganze Nachbarschaft feuszt unter dem Studium des Musiklers und sehnt den Tag des Konzertes herbei, denn sie giebt sich der Hoffnung hin, daß dann wieder „Ruhe in Trojas Hallen“ einkehren wird.



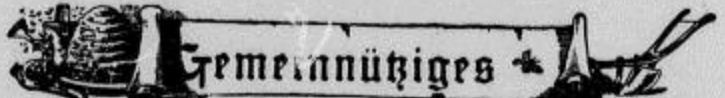
ALLERLEI.

Warnung. Vater: „Emmi, was machst Du da?“ — Tochter: „Mein Prätigam kommt heute, und da will ich etwas kochen!“ — Vater: „Emmi — gib acht! Du wirst noch so lange herumkochen, bis die Verlobung zurückgeht!“

Studentenbrief. Lieber Vater! Ich freue mich, daß ich von meinem Entschluß, umzusatteln und Afrika zu besuchen, abgesehen bin. Denn denke einmal, ich hätte dort notwendig hundert Mark gebraucht, wie gegenwärtig hier, so hättest Du (nach einer Bekanntmachung der Postverwaltung) die Postanweisung mit fünfzig Pfennigen frankieren müssen. Wenn Du mir die hundert Mark aber jetzt umgehend schickst, kommst Du mit zwanzig Pfennigen davon. Mit bestem Gruß Dein Sohn.

Eine dankbare Seele. Bummel (der von einem Gendarmen aufgegriffen wird): „Also doch mal wieder einer, der einem unter die Arme greift!“

Schlagfertig. Die Marquise von Goldlin hat einst den gewaltigen Polizeiminister Fouché um eine Audienz. Fouché, welcher sich vorgenommen hatte, ihre Bitte, welcher Art sie auch sei, abzuschlagen, empfing sie stehend, mit dem Arm an den Ramin gelehnt, und bot ihr keinen Sitz an. — „Bürger-Minister,“ sagte die Marquise, „ich komme, um zu fragen, welche Verbrechen meine Schwester, Rabame d'Aray, begangen hat, daß sie verbannt werden soll?“ — „Sie ist eine Feindin der Regierung und hat die Kühnheit, denselben Troß zu bieten!“ entgegnete Fouché. — „Meine Schwester küß?“ hob die Marquise wieder an, „meine Schwester dem ersten Konsul Troß bieten? O, wie wenig kenne Sie sie da! Sie ist so schüchtern, daß sie nicht einmal den Hut haben würde zu sagen: „Bürger-Minister, haben Sie die Güte, mir einen Stuhl zu geben.“ — Diese Worte brachten den Minister so aus der Fassung, daß er alle Lust zu Feindseligkeit und Härte verlor; die Marquise erhielt einen Stuhl und ihre Schwester die Erlaubnis, wieder nach Paris zurückzukehren. St.



Gemeinnütziges

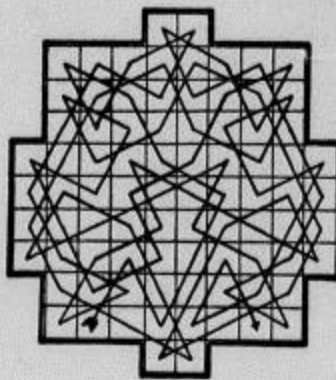
Schädlichkeit nasser Kleider. Eine sehr gefährliche Art der Erkältung ist die durch nasse Kleider. Die kräftigste Gesundheit kann dadurch zu Grunde gerichtet werden, und täglich sieht man bei kräftigen jungen Leuten Fieber, Gliederreizen und andere Krankheiten daraus entstehen. Wer sich viel im Freien aufhält, ist auch häufig einer solchen Durchkühlung ausgesetzt; doch kann man die Gefahr vermindern, wenn man so lange in Bewegung bleibt, bis die Kleider trocken sind.

Wo befinden sich Steine im Aker? Der Aker trocknet im Frühjahr, sowie nach Regengüssen zuerst da, wo in der Nähe der Erdoberfläche Steine liegen. Selbst tiefer liegende Steine machen sich auf diese Weise bemerkbar und können ausgegraben werden.

Linooleum glänzend zu erhalten. Die Verbreitung der Linooleumteppiche und Läufer für Zimmer, Korridore, Treppenhäuser, Geschäftsräume u. s. w. nimmt immer mehr zu, weil dieselben hinsichtlich der Haltbarkeit, Bequemlichkeit und Reinlichkeit große Vorteile bieten. Dabei sind die Unterhaltungskosten geringfügig. Will man Linooleum glänzend erhalten, so bediene man sich folgender einfacher Mittel, welche jedermann leicht anwenden kann. Eine Abwahrung mit gleichen Mengen Milch und Wasser sollte regelmäßig alle zwei bis drei Wochen stattfinden; nach Verlauf von drei bis vier Monaten, also alljährlich etwa dreimal, hat ein Abreiben mit einer schwachen Lösung von Bienenwachs in Terpentin-Spiritus stattzufinden; bisweilen wird auch Leinöl hierzu verwendet. Die Teppiche und Läufer bleiben bei diesem Verfahren immer rein und glänzend.

Kerbeträuben-Pflänzchen bleiben im Winter unbedeckt und werden im Frühjahr so verbannt, daß sie in 5 Centimeter Abstand stehen. Reinhalten und Lockern des Bodens ist von jetzt ab bis zur Ernte die einzige Arbeit.

Auflösung.



Der graue Nebel sinkt,
Die gold'ne Sonne steigt;
Ihr Sieg ist nah, sie ringt
Gewaltiger, und beugt
Mit Helbenkraft den düstern Feind,
Der Anmutstränen niedertreibt.

Es ringet Licht und Nacht,
Das Gute mit dem Bösen,
Das Recht mit blinder Macht
Im ganzen Reich der Wesen.
Doch Mut! Einst endet sich der Krieg,
Und Licht und Recht behält den Sieg.
(Roldese.)

Logogriph.

Mit P liebt es der Jägermann,
Und triffst es mit H dort Hters an.
Nun sehe rasch ein K dafür,
Dann schmeckt es immer dir und mir.

Julius Falk.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Citatenträfel.

- 1) Wer allen alles traut, dem kann man wenig trauen! (Lessing.)
 - 2) Man tadelt den, der seine Tugenden wagt. (Goethe.)
 - 3) Rasch tritt der Tod den Menschen an. (Schiller.)
 - 4) Fürchtet die Gottheit des Schwer's, eh' ihr's der Scheide entzieht. (Schiller.)
 - 5) Dazu der Mensch den Mut hat, dazu findet er die Mittel. (Raupach.)
 - 6) Das also war des Pudels Kern! (Goethe.)
 - 7) Leben heißt träumen! (Schiller.)
 - 8) Alles ist verloren, nur die Ehre nicht! (Franz I.)
- Einem jeden dieser Citate ist der Reize nach ein Wort zu entnehmen und ergeben dann die so erhaltenen Wörter ein Citat aus Seumes Apotryphen. G. Kottenfels.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Alle Rechte vorbehalten.